

Er scheint täglich außer Montags... Abonnements-Preis für Berlin...

Insertions-Gebühr beträgt für die... fünfspaltige Zeitzeile über deren...

Verantwortl. Schriftf. Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 7. Mai 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Schloßpatriotismus.

Den Projekten, welche die Byzantiner des neuen Kurses... bezüglich der Umgestaltung des Berliner Schloßplatzes...

Im Magistrat haben die 1/2 Millionen, die Herr... Kunze als Morgengabe patriotischer Männer für die Nieder...

Aber gerade diese unabsehbaren Projekte sind es, die... Herrn Kunze und seinen patriotischen Helfershelfern gegen...

Wenn es sich um städtische Interessen handelte, würden... diese Lotteriepatrioten keinen Finger rühren; sowie jedoch...

Wir hatten eigentlich erwartet, daß der Kammerer... Herr Stadtrat Maaf, das — wie man sagt — in die...

In der Stadtverordneten-Versammlung mußte man um... so besser Bescheid; das städtische Triumvirat der Schloß...

Ebenso fand die Stellung des Magistrats zu den jetzt... im Gange befindlichen Plänen die richtige Würdigung;

unter Bedingungen, deren strikte Ablehnung im städtischen...

und im Interesse der Bürgerschaft fraglos sein müsse. Die... stillschweigende Konnivenz, welche der Magistrat durch An...

Wenn diese Stimmung vorhält — wessen wir übrigens... keineswegs sicher sind — wird des Herrn Kunze Lieb' und...

Ein wahrhaft grandioser Gedanke, dessen Werth dadurch... nicht beeinträchtigt wird, daß die Terrassen von irgend einem...

Dieser Unsinn wagt sich an's Tageslicht; was aber viel... schlimmer ist, Pläne, denen der Stempel häßlichster Stellen...

Die Schloß- und Lotteriepatrioten werden dieses Mal... möglicherweise noch mit ihren Plänen an der Entschlossenheit...

Vorläufig jedoch scheint es, als ob das Projekt der... Niederreißung der Gebäude zwischen der Kurfürstendamm...

Aus einer Zuschrift des Herrn Kunze an die 'Kreuz... Zeitung' (Nr. 212, Abendausgabe vom 6. Mai), die sich...

„Herein“ des Wimen geöffnet wurde, und die nichts weniger... als eine imponierende Haltung verrathende Gestalt des Ex...

Im Angesichte der festlich tafelnden Gesellschaft prallte... derselbe erschrocken zurück, aber Niemer hatte bereits die...

Der Wime, welcher statt einer weißen Serviette ein... blaues Taschentuch in sein Knopfloch geknüpft hatte, trat...

„Wo kommst Du kühner Fremdling her?“

„Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer, einstmals die Götzen ihrer Welt!“

— In Ihres Nichts durchbohrendem Gefühle — worauf er sich genugsam angestrengt zu haben glaubte...

„In der That war es ein eigenthümlicher Anblick, den... Mann zu sehen, der, im Bewusstsein, Geld zu haben und...

„Dummes Zeug, keinen Hunger? Ein Mann wie Sie hat... stets Hunger, und übrigens kommt der Hunger mit dem...

dem Magistrat wegen Anlegung der Schloßterrassen im Auftrage des Kaisers geführt werden.

Kunze schreibt, daß dieser Umstand Herrn Meyer „sicher bekannt“ sei.

Es versteht sich wohl von selbst, daß Kunze aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht und dem Magistrat mitgetheilt hat...

Unsere Auffassung der Sache wird durch die Kunze'sche Mittheilung in keiner Weise geändert.

Männerstolz vor Königsthronen!

„Räuber der Ehre.“

Noch hat kein amtliches Organ eine Erklärung in Sachen der „Schwarzen Judenflinten“ abgegeben...

So unsympathisch der Ankämpfer ist, so brüchig sein Charakter, so kläglich seine Vergangenheit...

Wenn Herr Richter die Sache der Fabrik führt, so bewegt ihn dazu zweierlei, die Parteistellung des Advo...

Es giebt nicht bloß ein Recht auf Eigenthum und auf persönliche Freiheit, sondern auch ein Recht auf Ehre.

Die bedrohte Geschäftsbühne, die Verklärung des Profits, das ist der springende Punkt, und alle bösen Humore des Herrn...

Frank weidete sich eine kurze Zeit an diesem Jammerbilde und konnte nicht umhin, den gerechten Zufall zu bewundern...

„Sie sind bestens gegährt in unserem frühlichen Kreise, Herr Musselich und legen Sie hier Ihre düsteren Gedanken ab!“

„Ich danke, danke bestens,“ murmelte Musselich etwas überbracht, daß er statt Spott und Hohn noch freundschaftliches Entgegenkommen fand.

„Dummes Zeug, keinen Hunger? Ein Mann wie Sie hat stets Hunger, und übrigens kommt der Hunger mit dem Essen.“

Dann klopfte es an die Thür, die auf ein würdevolles...

Kevilleton.

Nachdruck verboten. [107]

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 8 Büchern von H. Otto Walster.

Dem Fäbchen ward die nötige Zurichtung gegeben, damit die Luft oben zum Spunde hereinbringen und der Abueigung der Natur vor allem luftleeren Raume Genüge leisten könnte...

Eugen Richter sind entfesselt, wenn dieses Bollwerk des Kapitalismus bedroht erscheint.

Zu welchen schändlichen, sozial und politisch gleich verwerflichen Mitteln aber der Däumling des Deutschfreisinn, welcher sich als der Schutzpatron bürgerlicher Freiheiten, der Rede, der Presse, der Versammlungsfreiheit in antiker Pose so oft schon geberdet hat, das zeigt sich jetzt sinnfällig. Er entpuppt sich als der Exzeptionär, welcher im Interesse des deutschfreisinnigen Unternehmertums den verhassten Gegner mundtot machen will. Das ist der Liberalismus ohne Maske. Uns überrascht dieses Vorgehen nicht, ist es doch die einfache Konsequenz der Bourgeoispolitik, die um kein Paar besser ist, als die Politik der blutrothen Junkerreaktion.

Hören wir Herrn Richter selbst! In der „Freisinnigen Zeitung“ (Nr. 107 vom 7. Mai, Räuber der Ehre II) schreibt er: „Wir appellieren hier nicht an Polizei und Gerichte, Ueber deren Verhalten behalten wir uns späterhin eine besondere Erörterung vor. Wir appellieren zunächst an alle anständigen Bürger von Berlin, diesem Unfug, soweit es jeder Einzelne in seinem Bereich vermag, ein Ziel zu setzen. Es gilt einfach Nothwehr gegen stitliche Gemeinheit zu üben. Anständige Bürger meiden überhaupt solche Lokale, in welchen sonst überläufige Frauenzimmer ihrem Erwerben nachgehen. Man sollte ebenso seitens aller Komitees und Vereine die Besitzer öffentlicher Lokale in Acht und Bann thun, welche im Interesse des größeren Bierabfahrs ihre Räumlichkeiten dem Verleumdungsgewerbe Althwards zur Verfügung stellen. Man sollte keine öffentlichen Lokale besuchen, in denen Schandblätter, welche wie die „Staatsbürger-Zeitung“ die Verleumdungen Althwards weiter verbreiten, aufliegen. Man sollte mit Buchhändlern und Kolporteurs alle und jede Beziehungen abbrechen, welche solche Schandchriften verbreiten.“

Herr Richter schlägt mehrere Fliegen mit einer Klappe. Zu geschweigen von dem an Polizei und Richter adressirten Wind mit dem Dreschkegel fordert Herr Richter den Boykott gegen Gastwirthe und Saalbesitzer, die einem politischen Gegner ihre Räume zur Verfügung stellen.

Man höre diesen Triumphgesang und diese denunziatorische Drohung:

Der Besitzer des Frempalastes hat, wie die „Staatsbürger Zeitung“ sagt, sich geweigert, Herrn Althwardt für sein Verleumdungsgewerbe seinen Saal zu überlassen. Dagegen sei es gelungen, gegen eine vorherige Einzahlung von 30 Mark den großen Saal der Aktienbrauerei Friedrichshain zu mietben. — Wir verstehen nicht, wie eine anständige Aktiengesellschaft nur im Interesse des Bierabfahrs für das schändliche Gewerbe der Verleumdung und der Judenbeize ein Lokal überlassen kann. Oder verzichtet die Aktienbrauerei Friedrichshain darauf, daß nach Herrn Althwardt auch noch anständige Leute in diesem Lokal verkehren?

Wer die PreSSION auf den Besitzer des „Frempalastes“ ausgeübt hat, läßt sich errathen. Wer die PreSSION auf die Aktienbrauerei Friedrichshain ausübt, sieht man.

Mag der Widersacher noch so fatal und noch so verächtlich sein, so erscheint heute Puttkamer gerechtfertigt durch den Liberalismus Richters. Uns mumbert diese hinterlistige und feige Kampfesweise nicht; sie wird nicht zum ersten Male von den freisinnigbürtigen Gruppen geübt, deren Wortführer der Däumling des Deutschfreisinn ist. Wir hatten erst in unserer getriggen Nummer Anlaß, dem Führer des Deutschfreisinn die Worte ins Stammbuch zu schreiben von „jener bürgerlichen Clique“, welche die Achtung des Gegners und seinen Ruin als Waffen im Kampfe meisterhaft gebraucht.

Zum Rede-Boykott der Besessenen! Hier mag Herrn Eugen Richters Herz im Dreiviertel-Lakt geklopft haben, da er ein gegnerisches Blatt proscribirt. Dieser Sulla in Sedes ist der Chef der „Freisinnigen Zeitung“, und die Gier, mit welcher er Abnommenen angelst, übertrifft den räumlichen Eifer, mit dem die „Goldene Hundertzehn“ für ihre Waaren Käufer sucht. Von der Briefkastenmohle, welche den getreuen Unterthanen des Herrn Richter die räumigen und die guten Lämmlein aufzählt, Hotels und Kneipen, die das heilige Blatt nicht auslegen, und solche, die es halten, bis zur honetten That jenes Birkulars, das nach dem sozialistengefährlichen Verbot der „Volks-Zeitung“ ausgefandt wurde, taufend und ein Kniff dienen dem Abnommentensang. Zum Zeitungsboykott der Buchhändler- und Kolporteursboykott! Aber um Alles in der Welt, wo bleibt denn das Allerheiligste mancherlicher Weisheit, wo bleibt das „freie Spiel der Kräfte“, wo der ungesesselte Wettbewer?

Papstlicher als der Papp, putzkamerischer als der Puttkamer, oerbietet und unterdrückt, ächtet und bannt Herr Richter. Die Lokalbesitzer, die Zeitungsverleger, die Buchhändler und Kolporteurs können vom ökonomischen Standpunkt Richters den Volkswirth Richter todtschlagen, wie Herr Richter wähnt den Sozialismus todtschlagen zu haben: Verleht er nicht „das Recht auf Eigentum“, nicht die „persönliche Freiheit“, nicht die „Geschäftslehre“, obwohl ein Angriff auf diese „für die Vermögensverhältnisse schwerere Folgen haben kann“, als

Glas auf gute Kameradschaft, so lange wir hier oben zusammenleben müssen. Das wird wahrscheinlich nicht mehr lange dauern, denn Dr. Kassmann wird sein Kleinod nicht lange entbehren wollen.“

„Ich sehe keine Hoffnung auf meinen Prinzipal, der mich schändlich im Stich gelassen hat.“

„Also doch; nun, es sieht diesem Seelenverkäufer ähnlich. Spülen Sie den Kerger hinunter und danken Sie Gott, daß Sie in bessere Gesellschaft gekommen sind.“

Musselich entschloß sich endlich, ein Glas zu leeren: es schien ihm zu munden — wenn mundet ein Glas Weisenheimer nicht! — Das Glas Wein schien auch für seinen Magen von trefflichster Wirkung, denn der würdige Oberschreiber entschloß sich, die Semmel mit Sardinen, welche ihm Frank dienstfertig zurecht machte und auf den Teller legte, zu verzehren, und als ihm dieselbe freundliche Hand eine der schönsten Schinkenstücke auf den Teller legte, da hatte er bald Messer und Gabel in der Hand, um Bescheid zu thun. Bei jedem Glase Wein, welches geleert wurde, brach das immer dünner werdende Glas stückweis. Mit einem Male rief der Gastgeber:

„Haben Sie, meine verehrten Herren Gäste, denn schon das heutige Volksblatt gelesen?“

„Kein!“ riefen Alle voller Erwartung auf eine ungewöhnliche Ueberraschung.

„Ich habe heute unserm vielgeprüften Heimathen eine kleine Ermuthigung gegeben. Denken Sie, Herr Musselich, dieser arme junge Mensch sitzt auf Veranlassung des Wirthes „Jur Henne“ wegen einer ursprünglichen Schuld von 14 Thalern 10 Groschen bereits zum zweiunddreißigsten Male.“

„Es ist unethisch!“ rief Musselich, indem er diesmal unangefordert sich einige Schnittte Pökelzunge herbeigabete. Hören Sie, wie ich den Fall zur Kenntniß des Publikums gebracht: Die Ueberschrift lautet: Aus dem Zeitalter der Humanität.

Einer der geachteten Männer unserer Stadt, geachtet deshalb, weil er viel Geld besitzt, ist der Wirth „Jur Henne“. Welcher unserer Großbürger schätzt es sich nicht

der Ueberfall des Räubers Athanas? Der Saalbesitzer, der Bierbrauer, der Verleger, der Buchhändler, der Kolporteur — so lehrt die bürgerliche Ökonomie — will und soll vorziehen, seinen Untermehrgewinn, seinen Handelsprofit einstecken, Politik und Geschäft haben nicht mit einander zu thun, der wirthschaftliche Prozeß muß sich ungehindert abspielen. Baskiat's Geist hat Richter verlassen; und der selbige Schulze von Delisch wird sich im Grabe umdrehen.

Noch mehr verlangt der Adokat der Kommanditgesellschaft auf Aktien Adeo: Das Kriegsministerium soll das Schild der Firma durch eine Ehrenerklärung neu vergolden. Und was für ein Ansehen stellt dieser Ehrenmann an eine Behörde, auf deren prinzipielle Untersuchung der Sache nichts weniger als Alles ankommt! Er schreibt:

„Es kann nicht darauf ankommen, ob die Fabrik selbst um eine solche Erklärung nachsucht, und ebenso wenig sollte eine solche Erklärung bis dahin verzögert werden, bis über diese oder jene angebliche Inkorrektheit eines einzelnen Wächermachers oder Aufsehers die Untersuchungsakten geschlossen sind. Ueber den Gesamtcharakter der Althwardtschen Broschüre kann bei der Militärverwaltung nicht der mindeste Zweifel obwalten.“

Dieser Rechtsbruch, zugemuthet dem Kriegsministerium, zeugt in der That von jener „Ueberhebung und Unverschämtheit“, die jüngst Herr Richter in einer anderen Frage mit Unrecht nachgedacht worden ist. Rechtschutz, Sicherung eines unparteiischen Verfahrens, Feststellung der Wahrheit, mag es sein was es wolle, das ist Parität, nicht mehr werth, als zerliebende Seifenblasen, wenn nur die angeblich ramponierte „Geschäftslehre“ der Firma Adeo sofort wieder gestrichelt wird. Wenn auch „Inkorrektheiten“ sich konstatiren lassen, wenn die Akten auch noch nicht geschlossen sind, Herr Richter, der Erzengel Michael des Kapitalismus, steht auf seinem Schein und fordert die Ehrenerklärung. Aber wenn es der Firma Adeo so drängt, warum klagt sie nicht, warum steigt sie die Hintertreppe hinauf, oder warum beauftragt sie vielmehr Herrn Richter, als dienstfertigen Lakai die harten Stufen der Domestikentreppe hinaufzusteigen und für sie zu betteln?

Eine amtliche Erklärung fordern auch wir, heute so gut wie wir sie von Anfang an gefordert haben, eine Erklärung, die den Sachverhalt feststellt, die uns über die von der Regierung gethanen Schritte offiziell aufklärt. Aber wie will Herr Richter, der über den Einbruch der Bismarckschen Konfliktregierung so treffende Worte findet, „Judenmilität“ erlangen für den von ihm empfohlenen Rechtsbruch?

Kundringlich und in leicht zu begreifender Absicht hat die „Freisinnige Zeitung“ nicht das gethan, was sie zu thun berechtigt war, den Althwardt mit aller Schärfe zu kritisiren und das gesetzmäßige Eingreifen der Behörden verlangt. Vielmehr belandete Richter Klipp und Klar, daß der Freisinn seiner Partei, daß sein Liberalismus sofort sich enthält als elende Flaute, als Schein ohne Wesen, als ein betrügerisches Possenspiel, sobald die materiellen Interessen seines Klängels, die hier so sinnfällig kollidiren mit den Interessen des Kapitalismus überhaupt, in Gefahr zu sein scheinen.

Was ist uns Althwardt? Unser Urtheil über diesen Mann ist sicher viel schärfer, als das der „Freisinnigen Zeitung“, weil wir ein prinzipielles Urtheil haben. Aber weil wir die Grundsätze der bürgerlichen Freiheit, die von den Richtern und Genossen schändlich preisgegeben sind, nicht für eine wächserne Nase halten, die man nach Willkür brechen kann, deshalb protestiren wir entschieden gegen diesen Feldzug der „Freisinnigen Zeitung“, die von nun an auch nicht mehr den Schattenschein eines Grundes hat, das Krautjunkerthum in Grund und Boden zu verdammen und sich als Schirmherrin der Volkrechte aufzuspielen.

Hier war Rhodus, hier sprang Herr Richter. Und er brach sich politisch dabei das Genick.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 6. Mai.

Der preussische Knappentzug im Lichte der Zechen-Offiziosen. Das amtliche Organ der national-liberalen Partei, die „National-liberale Korrespondenz“, weiß über die Bergwerks-Novelle in ihrer heutigens Fassung natürlich nur Gutes zu sagen. Die Tintentulsi des Grubenadels schreiben: „Die Bergwesen-Novelle, sowohl in der Regierungsvorlage als in der vom Hause meist angenommenen Kommissionsfassung, ist eine Konsequenz des vom Reichstag im vorigen Jahre erlassenen, sicherlich in der Arbeiterfreundlichkeit sehr weitgehenden Arbeitersehens-Gesetzes, dessen wesentlichste Grundsätze sie auf die Bergarbeiter überträgt. . . . Aus einem solchen Gesetz, in welchem nicht nur die sachverständigsten Mitglieder, sondern eine ansehnliche, persön-

zur Ehre, von ihm zu einem Festhänd eingeladen zu werden, oder in seinem Kabriolet mit ihm auszufahren? Dieser hochgeschätzte Mann ist fogar wegen gasthöfflichen Verdienste bereits dreimal zum Stadtverordneten gewählt worden und wäre jetzt Stadtrath, wenn ihm nicht wegen zunehmender Korpulenz das viele Sihen schädlich werden könnte. Der dicke Wirth „Jur Henne“ zeichnet sich außerdem durch die seltenste Humanität aus, indem er beispielsweise einen armen Musiker bereits zweiunddreißig Mal mit freiem Logis, freier Wohnung — im Wechselarrest — unterbrachte, wegen einer kleinen Schuld von 14 Thlr. 10 Gr., die er übrigens durch erzwungen-freiwilliges Umsontspielen bei Privatvergnügungen im Gasthofe „Jur Henne“ mehr als dreifach aberdiend hatte. Der Wechsel von 14 Thlr. 10 Gr. ist dabei auf 250 Thlr. gestiegen, der junge Musiker sitzt gegenwärtig zum zweiunddreißigsten Male auf Antrag des edlen Menschenfreundes und unter gesetzlicher Mitwirkung eines löblichen Handelsgerichts im Arrest.

Wir aber fragen alle edelbedenkenden Menschen, ja nur alle anständigen Mitbürger, ob sie nicht lieber mit einem Räuberhauptmann ihr Wahl theilen möchten, als mit einem Madensack, dem das Fett, welches er ärmeren Mitmenschen ausgesogen, zum Halse heranschneißt, der mit anderen reichen Bräusern an einem Abend Hunderte von Thalern durch die Gurgel jagt, sich dabei von einem armen hungernden Musiker, der durch einen Zufall von ihm in Abhängigkeit gerathen, etwas umsonst spielen läßt, ohne ihm auch nur ein Glas Wein vorzusetzen, und ihn schließlich durch eine zweiunddreißigmalige Wechselverfolgung zweiunddreißig Mal um Freiheit und Brot bringt aus niederträchtiger, gemeiner Rachsucht, weil der Unglückliche nicht mehr umsonst spielen wollte?

Und dann fragen wir, ist es Sache des Staates, Einrichtungen zu treffen, nach denen unter seiner Beihilfe und Autorität derartige Niederträchtigkeiten ausgeführt werden können? Ist es denn noch nicht endlich an der Zeit, daß man wahre und wirkliche Menschen zur Ausübung von gesetzgeberischer Thätigkeit beruft und bornirte Juristen dahin weist, wohin sie gehören: in die historische

lich an den zur Verhandlung stehenden Fragen gar nicht betheiligte Mehrheit des Abgeordnetenhanfes einen billigen, der Versöhnung dienenden und gerechte Ansprüche befriedigenden Ausgleich erblickt, machen nun sozialdemokratische und ultramontane Hezer einen Triumph der Bergwerksbesitzer und drohen deutlich genug mit der Wiederanfegung der Streibewegung! Mit größerer Verrennung, und zwar absichtlicher, sind wohlmeinende und auch wohlthätige sozialpolitische Maßnahmen der Gesetzgebung nie aufgenommen worden.“ Die Sachverständigen Schulz, Ritter, Schmieding, die in trauriger Gemeinschaft mit den Krautjunkern dieses Berggesetzes in die Welt gesetzt haben, sekundirt von der Regierung, die ihre eigene Vorlage willig preisgab, sind in der That nicht bloß berufen, sondern auch ausgewählt, um „wohlthätige sozialpolitische Maßnahmen“ ins Werk zu setzen. Wir sind von der guten Absicht der Grubenritter und ihrer parlamentarischen Handlanger überzeugt und widerrufen feierlich unsere leberliche Auffassung der Sachlage: der Agent des Grubenfürsten Pflsch, die Kommiss der rheinisch-westfälischen Kohlenritter handeln nur zu Ruh und Frommen der Bergleute, wenn diesen — das Fell über die Ohren gezogen wird. Auf die eine Unverschämtheit setzt die Nationalliberale Korrespondenz „flugs noch den Trumpf einer Bige. Wo und wann hat die sozialdemokratische Presse „deutlich genug mit der Wiederanfegung der Streibewegung gedroht“? Der große Ernst brachte, reizt wohl die Unternehmer zu einem neuen Angriff auf die Bergleute? Sollen die Kohlenpreise wieder künstlich in die Höhe getrieben, überschüssige Vorräthe schnell verfleißt, die Schwierigkeiten einer Uebererzeugung besseigt werden? Aber die deutschen Bergleute sind zu gut geschult und zu disziplinirt, um sich zu einem Kampf herausfordern zu lassen, der nur dann von ihnen wird durchgeführt werden, wenn sie des Sieges sicher sind. Erst die Organisation, dann der Kampf! Die Bergwerks-Novelle wird den Zusammenschluß beschleunigen und die Einsicht der breiten Schichten des Grubenvolks in die sozialen Zustände und in die politische Entwicklung wird bei den nächsten Wahlen sinnfällig in die Erscheinung treten. —

Ein zureichender Grund. Die bürgerlichen Blätter bringen folgende trockene Notiz:

„Der Antrag Richter wegen der Schloßplatzfrage sollte nach einer Zusage des Präsidenten heute (Freitag) — nach Beendigung der Berathung der Bergwesen-Novelle — auf die Tagesordnung kommen. Für diesen Tag sind aber alle Minister wegen der Kronprinzenfeier in Potsdam verhindert. Der Antrag wird nunmehr künftigen Montag zur Verhandlung gelangen.“

Unseres Wissens handelt es sich um die Geburtstagsfeier eines zehnjährigen Kindes, ein Ereigniß, das für die Anverwandten sicher erfreulich ist. Aber nur in einem so durch und durch konstitutionellen Gemeinwesen, wie Preußen, kann dies Familienfest die Staatsminister veranlassen, statt amtlicher Geschäfte, die denn doch in diesem Falle einigermaßen dringender sind, den höflichen Dienst in Wadelsstrümpfen und Schnallenschuhen zu verrichten. Hoffentlich ist die so lange schmerzlich vermehrte Umkleidelegenheit auf dem Bahnhofe in Potsdam bereits eingerichtet, sodas keiner unserer theuren Minister sich einen Schnupfen holt. Graf Botho zu Eulenburg kostet uns heuer 132 000 M.; und es wäre lurchbar, wenn ein Katarch ihn daran hinderte, sein Portefeuille ohne Ressort mit Annuth zu handhaben. —

Die Reichsunmittelbaren. In ihres uradligen Wesens souveräner Unverschämtheit haben, wie unsere Leser wissen, die Ständesherrn dem preussischen Landtage erklärt, daß sie mit dem von der „Volksvertretung und der Regierung ihnen zugeordneten Geschenk nicht zufrieden sind. Statt des 15/4fachen des einfachen Jahres-Steuerfolls verlangen die Fürsten und Grafen eine „Abfindung“ im 25fachen Betrage des Jahreseinkommen-Steuerfolls, eine Abfindung für einen Mißbrauch, der ihnen gestattet hat, viele Jahrzehnte sich ihren Bürgerpflichten zu entziehen und zwar alle Rechte und Vorrechte auszunützen, um die elementare Steuerpflicht aber sich — Udel verpflichtet ja! — zu drücken. Die überlede Forderung der Ständesherrn verdient, wie wir damals schrieben, nur Eine Antwort: Den frivolten Herren keinen Heller! Anders dachte darüber die Kommission zur Vorberathung des Gesetzentwurfs betreffend die Aufhebung der Befreiung

Kumpellammer, in denen die Folterwerkzeuge liegen, mit denen sie früher die Menschheit gequält?“

„Bravo! bravo!“ rief die Tischgesellschaft.

„Das haben Sie geschrieben, Herr Frank?“ fragte Musselich, erkaunt die Augen im Kopfe herumdrehend.

„Ja, Herr Musselich, das habe ich geschrieben.“

„Und drucken lassen?“

„Ja, wie Sie sehen, Schwarz auf Weiß.“

„Sie schreiben sich ja ins Korrekionshaus.“

„So schlimm ist es nicht.“ meinte Streit lächelnd, obwohl ich Juristen kenne, die bei dieser Gelegenheit bebauern werden, daß die Gesetze hierin noch zu milde sind. Aber, Herr Frank, es wird Wähe kosten, Sie vor einem Monat Gefängniß zu retten.“

„Einen Monat Gefängniß?“ meinte Frank, „meinetwegen auch, das Bist hätte mich umgebracht, wenn ich es noch einen Monat hätte im Leibe behalten sollen. Habe ich acht Monate dafür gefessen, daß ich einem bedrängten Fremde meine Bürgschaft lieh, kann ich auch einmal einen Monat dafür sitzen, daß ich die Wahrheit gesagt. Aber nun weg damit! ein Glas Weisenheimer, und die Heiterkeit ist wieder hergestellt.“

Es klopfte jetzt von Neuem an die Thür. Der Briefträger erschien und übergab Frank eine Anzahl Gelddriefe für literarische Arbeiten.

Musselich's Augen erglänzten bei den ihm so erkennlichen Briefen. Der glückliche Empfänger derselben bemerkte es und meinte:

„Ja, ja, Herr Musselich, wir geben nicht umsonst kleine Frühstücke in diesen Räumen; das Geschäft blüht; unsere Mittel verbessern sich mit jedem Tage. Der Briefträger kommt heute noch zweimal.“

„Ich kann Ihnen nur Glück wünschen, Herr Frank,“ erklärte Musselich feufzend, „ich habe ja auch niemals bezweifelt, daß Sie etwas Ordentliches verdienen könnten, wenn Sie nur wollten. Sie sind noch jung, Sie haben noch Glück, bei Unsereinem nimmt's ab.“

„Lassen Sie's gut sein, auch Sie werden wieder bessere Tage sehen. Gift naus und Fröhlichkeit herein. Trinken

von Personalfteuern der vormals reichsständischen fürstlichen und gräflichen Häuser. Der vorgeschlagene Abfindungsmodus mit dem 18^{ten}fachen des Jahressteuerbetrags wurde angenommen. Ein Antrag der Nationalliberalen, nur mit dem 9,076fachen Betrage abzuzulassen, wurde ebenso abgelehnt, wie ein konservativer Antrag, mit dem 20fachen abzuzulassen. Die dem Zentrum angehörenden Mitglieder der Kommission bewährten sich wieder einmal als die Vertreter des kleinen Mannes. Auf ihren Antrag wurde eine Klausel in das Gesetz aufgenommen, wonach den Ständeherrn, die in das Entschädigungs Gesetz nicht mit aufgenommen sind, der Rechtsweg zur Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen offen gehalten werden soll. Wie beglückt die kleinen Zentrumswähler sein werden, wenn sie hören, daß auf ihre Kosten noch ein weiteres Duzend Ständeherrn in die Lage versetzt werden soll, Steuer zu zahlen, zu deren Erlegung sie selbst nötigenfalls durch den Exekutor angehalten werden!

Wilhelm und Bismarck. Wir theilten früher schon mit, daß der „trente Basal“ von Friedrichsrube, seit er aus seinem Dachsbau in der Wilhelmstraße hinausbejordert worden, nebst anderen „patriotischen“ Praktikanten auch die in der Presse des Auslandes sein Vaterland und seine früheren Kollegen möglichst zu verunglimpfen und seinem Lehnherrn möglichst viel — Schmeicheleien zu sagen. Hätte er den Muth, mit offenem Bistur zu kämpfen, so würde ja gegen diese Zeitungsschreiber nicht viel einzuwenden sein, obgleich es auch dann etwas ritterlicher wäre, den Strauß daheim auszufechten — namentlich nachdem man selber ein solches Hospitiren bei der ausländischen Presse wiederholt als ein an Landesverrath grenzendes Beginnen hingestellt hat. Inzwischen ist ein emittirter Staatsbürgerrecht nicht verschmähen. Zu Anfang des vorigen Monats erschien nun in einer der bekanntesten englischen Monatschriften, der „Contemporary Review“ („Zeitgenössische Revue“) ein giftigster Artikel, betitelt **William (Wilhelm),** und gegen den deutschen Kaiser gerichtet. Für den Artikel wurde eine außerordentliche Kellame gemacht — der ehemalige Verwalter des Reptilienfonds verfiel sich aufs Geschäft — und sogar anständiger, sonst vorrichtige Blätter fielen auf den Schwindel herein. Der Artikel sei mit teuflischer Geschicklichkeit bei raffinirtester Bosheit geschrieben, er verathte die Hand eines Meisters und so weiter. Es wurde gemunkelt, nur Bucher könne der Verfasser sein. Wir haben uns den Artikel angesehen. Viel Bosheit ist darin, aber von der „teuflischen Geschicklichkeit“ und der „Hand des Meisters“ haben wir nichts entdeckt. Der Schreiber versteht kein Englisch und führt eine sehr plumpe und stumpfe Feder — kurz die Artikel kann nicht von Bucher herrühren, ist aber plump, geistlos und räpelhaft genug, um von — doch nomina sunt odiosa — den Namen zu nennen wäre „obios“ und könnte unter den obwaltenden Umständen etwas Denunziatorisches haben. Ueber die Gegend, aus welcher das Opus stammt, kann allerdings kein Zweifel obwalten.

Auf den anonymen Artikel ist gleich in der folgenden Nummer der „Contemporary Review“ — der Mainnummer — eine nicht anonyme Antwort mit dem nicht mißzufassenden Titel: **„Bismarck“** erfolgt. Der Verfasser ist ein schon öfters genannter sondersonderbarer Amerikaner Namens Sigelow, der an deutschen Hofgeschichten ein schwer verständliches Interesse hat und sich in der Rolle eines freiwilligen Höflings gefällt. Er war ein Schulkamerad des jetzigen Kaisers und scheint diesem sehr zugethan. In seinem Antwortartikel geht er dem Exkanzler tüchtig zu Leibe und kommt auch auf dessen höchst bedenkliche Privateigenschaften zu sprechen und zwar in einer Weise, aus der geschlossen werden muß, daß die schonende Rücksicht, welche bisher den giftigen Angriffen und rohesten Provokationen zum Trotz gegen den Exkanzler beobachtet wurde, nicht mehr länger vorhalten wird. Und das ist eigentlich der Grund, weshalb wir dieser Polemik erwähnen haben; es dürfte bald ein großes Waschen schmutziger Wäsche beginnen.

Wie ein Telegramm uns meldet, schreibt der Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“ gegen den Artikel Sigelow's — der Dieb hat also gefressen. Auch der Stöcker macht sich seinem ehemaligen Gönner recht unangenehm, indem er erzählt oder „pfeift“, wie der Kunstausdruck lautet:

Sie, Herr Russelich, trinken Sie Ihrem Gläubiger zum Necker, der heute gewiß nicht so gut frühstückt, wie Sie. Russelich gebachte der bei Seite gesetzten Weinflasche Seidenpinner's; und diese Erinnerung begeisterte ihn so, daß er ein volles Glas in die Tiefe seines Magens niederstießen ließ. Allgemein wurde die Gesellschaft der trefflichen Wirkung des Weines gewahr; auch die niedergedrückteste Seele gewann bei dem erfrischenden Regen ihre Spannkraft wieder. Diesen Augenblick hielt Frank für den passendsten, um das geheimnißvolle Ristchen herbeizuholen, aus dessen Schooße er nach und nach ein halbes Duzend Flaschen, silberköpfige, voll rothigen Schaumweines, hervorstiegen ließ.

Ein allgemeiner Jubelschrei bewillkommnete die seltenen Fremdlinge aus der geeigneten Champagne. Nur Russelich erschrak etwas und meinte:

„Aber, liebster Herr Frank, das ist doch sündige Verschwendung.“

Nicht so ganz, Herr Russelich, wie Sie denken. So viel Wein und Champagner, als die Erde liefern kann, muß getrunken werden; sollen wir etwa warten, bis Andere ihn getrunken haben?“

Als nun die Fröhlichkeit den höchsten Gipfel erreichten, entfernte sich Frank und kehrte nach wenigen Minuten im schwarzen Frack, in weißen Handschuhen und mit dem Hülnderhut in der Hand wieder.

Erwartungsvooll blickte die Gesellschaft den Festgeber an und machte sich auf einen neuen Scherz gefaßt. Auch Russelich riß die Augen weit auf, als Frank mit einer feierlichen Verbeugung sich gegen ihn wendete und folgendermaßen begann:

„Geehrtester Herr Russelich! Schon längst hatte ich die Absicht, in Ihrer Wohnung zu erscheinen, um Ihnen ein Anliegen vorzutragen, das mir seit vielen Monaten am Herzen liegt. Ich wollte indessen damit warten, bis ich die letzten Bande abgestreift, welche mich bislang an diesen Ort gefesselt. Jetzt, da des launischen Geschickes Hand Sie mir so nahe gebracht, daß ich Sie Studienmachbar nennen kann, und die Gelegenheit mir günstig erscheint, gestatten Sie mir freundlichst, Ihnen mein Herz zu öffnen.“

das Bismarck ihn, als er einmal seine — des Stöcker — Popularität — bei Hofe fürchten zu müssen glaubte, unter dem Sozialistengeheiß aus Berlin habe auszuweisen wollen. Auch dieser Streit dürfte noch viel schmutzige Wäsche zu Tage fördern. Uebrigens muß Fürst Bismarck in einer vertheilt schlechten Stimmung sein; wie ein Telegramm aus Hamburg zu melden für gut hält, hat er einen Altonaer Kaufmann wegen Beleidigung verklagt — ob das Strafformular lithographirt war? —

Keine bessere Schießinstruktion in Bayern. Es ist nichts mit der Anweisung, die angeblich General v. Saffersing über den Gebrauch der Schusswaffen durch Wachtposten erlassen hat. Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ schreibt offenbar im Auftrage des bayerischen Kriegsministeriums: „Die für den Gebrauch der Schusswaffen durch Wachtposten in Bayern geltenden, von allerhöchster Stelle erlassenen Instruktionen sind genau dieselben, wie bei allen anderen deutschen Kontingenten; es ist an denselben schon seit langer Zeit nichts geändert worden und wird voraussichtlich auch in der nächsten Zeit keine Aenderung eintreten. Warum traut man dem Militarismus auch nur ein Duodez-Reformchen zu? Es wird fortgeschossen.“

Die bayerischen Landtagswahlen von 1893. Ein so guter Kenner bayerischer Verhältnisse wie Dr. Sigel schreibt in „Bayerischen Vaterland“ (Nr. 103 vom 6. Mai): „Es steht zu erwarten, daß bei den nächsten Wahlen Liberale und „Patrioten“ Haare lassen müssen und die „rothen Teufel“ den Profit davon haben, wie „Patrioten“ und Liberale es nicht anders verdient haben.“

Italienische Zustände. Sturz des Ministeriums. Am Lebensmarke des italienischen Gemeinwesens zehren der Militarismus und eine Bureaokratie, die ihres Gleichen nur noch bei den Russen findet. Was in Jahrhunderten an unnäher Beamtenthum sich angehäuft hat, das ist in dem neuen Italien zu seinem größten Theile erhalten worden. Dazu kam das parlamentarische Regiment, das darauf ausgeht, den Abgeordneten sowie Schültingen und Wahlhelfern Staatsposten zu verschaffen, die nicht viel zu arbeiten geben und dafür desto mehr eintagen. Italien hat zu viel Präfecturen, Prätoren, Appellhöfe, Gerichte, Universitäten ec.; bei einer gründlichen Vereinfachung der Verwaltung könnten große Summen erspart und doch ein besseres Beamtenspersonal erzielt, weil besser bezahlt werden. Aber wer da die Hand anlegt, so bemerkt treffend die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 127 vom 6. Mai), der greift in ein Wespennest. Die wirtschaftliche Lage des Volkes ist eine furchtbare. Die junge Industrie ist brutaler als die Englands in ihren Kinderjahren war, kein Schuggesetz beschirmt die Industrie-Arbeiter, die vom zartesten Alter an in Schwefelgruben und Eisenwerken, in Glashütten und Strohhut-Fabriken, handindustriell und vom Großgewerbe, ausgenütert werden. Und das Landvolk ist in grenelvoller Frohnarbeit für die Großgrundbesitzer, den päpstlichen Adel und die neuen Herren verelendet, der Hunger ist der tägliche Gast, Hungerkrankheiten, Pellagra, Sumpffieber dezimiren die Reihen der bäuerlichen Proletariat. Das Land treibt dem Untergang entgegen.

Inzwischen ist das italienische Ministerium seinem Schicksale bereits verfallen. Die Erbitterung in der Kammer über die Schwachheit und Charakterlosigkeit Rudini's, der all seine früheren Versprechungen in den Wind schlug und natürlich seinen Glauben für seine neuen Versprechungen sand, war so groß, daß der Ministerpräsident zuletzt gar nicht mehr angehört wurde, und daß ein, den Verbleib des Ministeriums ermöglichender Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung nicht durchging. Der ehemalige Finanzminister, Giolitti, bekämpfte Rudini mit großer Heftigkeit, und dieser, der sich von den meisten seiner alten Freunde verlassen sah, reichte, sammt all seinen Kollegen, noch gestern Abend seine Demission ein.

Was nun? Wer kann die Interessen des Militarismus mit denen des Landes vereinigen? Ebenso leicht findet man den Stein der Weisen entdeckt hat. Und Militarismus heißt für Italien Dreißund. Die italienische Ministerkrise bedeutet, daß Italien die Lasten, welche der Dreißund ihm auferlegt, nicht länger zu tragen vermag — es ist der Anfang vom Ende des europäischen Militarismus.

Ein eigenthümliches Zusammentreffen aber ist es, daß im selben Augenblick, wo der eine der Dreißundstaaten, durch den Militarismus zu Grunde gerichtet, sich gegen ihn wendet, in einem anderen Staate des Dreißundes, in unserem Deutschland, der Militarismus sich ansiedelt, dem Volk riesige Wehroffer aufzuhalsen.

Die Maßregelung Cuninghame Graham's. Der Bericht der vorgestrigen Sitzung des englischen Unterhauses liegt jetzt vor uns. Auf der Tagesordnung stand eine Bill, welche darauf hinauslieh, den englischen Grafen, Schloß- und Gemeinde-Räthen (Vertretungen) das Recht zum Ankauf von Land zu verleißen. Von großer Wichtigkeit war die Bill nicht, sie hatte aber insofern eine gewisse prinzipielle Bedeutung, als sie sich einerseits gegen den festen aristokratisch-feudalen Grundbesitz wandte, andererseits der kapitalistischen Land- und Bauspekulation Thür und Thor zu öffnen bezweckte. Letzteres Moment erbitterte unseren Genossen Graham, der die betrügerischen Praktiken der Land-Kompagnien bloßlegen wollte. Er verwickelte sich jedoch in die Maßchen der außerordentlich komplizirten Geschäftsordnung des Unterhauses, die an Selbstheiltheit und überlieferter, heute fast unverständlichen Formalien so unglaublich reich ist. Er ergriff das Wort, ohne formell das Recht dazu zu haben, und als er dann auf den Einspruch des „Sprechers“ (Präsidenten) nicht sofort schwieg, wurde er erst „genannt“, das heißt mit einem Ordnungsruf bedacht, und hernach, da er in der Hitze des Gefechts erklärte, auf die „Nennung“ zu pfeifen, auf acht Tage suspendirt. Das heißt, er darf acht Tage lang an den Sitzungen des Unterhauses nicht theilnehmen — eine Strafe, die der Gemäßigtere leicht verschmerzen wird. Auch acht Tage Carcer, die als strengste Strafe ihm von dem machtgewaltigen Herrn „Sprecher“ hätten verordnet werden können, würden ihm schwerlich Kopfschmerzen verursacht haben. Jedenfalls wird Cuninghame Graham die Zeit seiner unfreiwilligen parlamentarischen Ferien gut benützen, und seine Drohung, den Landesherrn und die Landesherrinnen vor den Volksmassen an den Pranger zu stellen, wahr machen.

Die Bill, welche zu der Szene den Anlaß gab, ist verworfen worden.

Russische Getreide-Ausfuhr. Das russische Ausfuhrverbot für Hafer aus den Ostsee-Häfen von Keval, Riga und Libau ist aufgehoben worden.

Arbeits- und Industriekammern in den Niederlanden. Aus den Niederlanden wird uns geschrieben: In die Zweite Kammer der Generalstaaten ist ein Gesetzentwurf des liberalen Abgeordneten Putterfen eingegangen zur Einführung von „Kammern von Arbeit und Industrie“, welche den Zweck haben: 1. Unternehmer und Arbeiter zur Besprechung ihrer gegenseitigen Interessen zusammen zu rufen; 2. den Arbeitern die Gelegenheit zu geben, auf gesetliche Weise ihre Wünsche zur Kenntniß der Obrigkeit zu bringen; 3. den Reichs-, Provinz- und Gemeindevorständen in Arbeiterfragen Rath zu ertheilen; 4. Streitigkeiten zwischen Patronen und Arbeitern zu besettigen, wenn nöthig, durch Schiedsgerichte. Herr Putterfen ist der Nachfolger von Domela Nieuwenhuis im Distrikte Schoterland. Sein Entwurf wird wahrscheinlich nicht nur die Sympathie der Liberalen, sondern auch die der klerikalen Parteien haben, weil sowohl die römisch-katholische, als auch die anti-revolutionäre (konfessionelle) Partei sich öfter dafür erklärt haben.

Parteinachrichten.

Vernau. Auch am hiesigen Orte gestaltete sich die Malfest zu einer würdigen Demonstration. Am Sonnabend fand eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Apelt aus Berlin über die Bedeutung der Malfest referirte. Es wurde dann eine Resolution einstimmig angenommen, laut welcher sich die Anwesenden verpflichten, mit aller Kraft für die Erreichung des Achtstundentages einzutreten, wobei indessen erklärt ist, daß durch den Achtstundentag nicht allem Elend abgeholfen wird, sondern er nur der Anfang zur Besserstellung der Arbeiter ist, indem diesen dadurch Zeit und Gelegenheit geboten wird, sich die nöthige Bildung anzueignen, ohne welche nichts zu erlangen. Die Zahl der Anwesenden betrug 400. Für die Resolution stimmten selbst die Gegner. Am 1. Mai fand eine Partie nach der Stadtforsik statt. Nachmittags von 4 Uhr ab war Konzert im Schützenhause und Abends Ball. Das Tragen von rothen Fahnen war verboten, ebenso durfte bei der Partie die Musik nicht die Marceillaise spielen. Überhaupt war das Singen mit Begleitung der Musik verboten. In einem Umzug durch die Stadt war gar nicht zu denken. Der Ball durfte nur bis Abends 12 Uhr dauern. Weshalb die Polizeibehörde nicht das Zusammenreden verboten hat, konnte nicht ermittelt werden. Trotz aller Maßregelungen und des schlechten Wetters theilnahmen an der Feiertagsgesamtheit 750 Personen.

Stransberg. Die Malfest ist programmäßig und in glänzender Weise verlaufen, trotz des recht ungünstigen Wetters. Die Zahl der Teilnehmer war nachmittags bei der eigentlichen Feiertag so groß, daß viele keinen Platz mehr finden konnten. Mindestens 700 Personen besaßen sich im Lokale in fürchterlicher Enge, trotzdem ging Alles in Ordnung zu und die festliche Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als Herr Dr. Pinn in schwungvollen Worten die Bedeutung des Tages und hierbei die Gebrechen der heutigen Gesellschaft in recht verständlicher Weise darlegte. In welcher Weise die Malfest unseren Gegnern in den Gliedern gestekt hat, ist daraus zu ersehen, daß man sogar alles versuchte, um die Musik abzutreiben. Baron von Starckstein auf Klosterdorf, als Ehrenmitglied des hiesigen Militärvereins, soll den Vorsitzenden desselben beauftragt haben, dem Musikdirektor zu erklären, daß, wenn er den Sozialdemokraten Musik mache, er fernerhin bei dem patriotischen Verein keine mehr machen dürfe, denn bei den Sozialdemokraten müsse er doch die Marceillaise spielen und dann im Militärverein mit denselben Instrumenten die patriotischen Weisen, das dürfe nicht gelitten werden. Der Musikdirektor habe jedoch das Ansinnen abgeschlagen. Unsere Genossen werden ja sehen, ob man über den Musikdirektor den Bojott verhängt. Falls das der Fall sein sollte, so würden sie wahrscheinlich mit gleicher Münze zahlen und könnten sich dabei darauf berufen, daß wie überall so auch hier Angehörige der sogenannten Ordnungsparteien die Arbeiter den Bojott erst gelehrt haben.

Wylau (Bojoland). Trotz heftigen Schneesturms verließ die Malfest gleich wie in Neuschau und Reichenbach bei äußerst zahlreicher Theilnahme in glänzender Weise. Die Amtehauptmannschaft hatte das Erheben von Entree im Festlokal trotz dreimaligen Ersuchens nicht genehmigt.

Schwelm. Die Malfest wurde hier durch Festrede, Konzert u. s. w. beangangen. Die Festrede hielt Genosse Rechtsanwält Lande aus Eberfeld, welcher unter rauschendem Beifall dem bekannten Berliner Schundroman-Verfertiger, namentlich in Bezug auf dessen Spar-Agnes, den literarischen Stanz tüchtig nach. An der Feiertag theilnahmen sich 400 Personen. Es wurde auch eine rote Fahne geweiht; während des erhebenden Aktes brachten die herrlichen Klänge der Marceillaise durch den Saal. Der Gesangverein „Victoria“, Weierode, leistete bei dem Fest vortreffliche Dienste; unter anderen Stücken brachte er eins zu Vortrag, das den Titel führt: „Der Sozialistenmarsch“. Die ganze Malfest verlief ohne jede Störung.

Leopoldshall. Die hiesigen Arbeiter feierten das Fest im Färrenhof. Man schätzt die Zahl der Teilnehmer auf 1000 Personen. Es kam nicht die geringste Störung vor.

Neberall dasselbe. Der Bäcker des Saalbaues in Homburg macht im „Launsboden“ folgendes bekannt: „Meinen geehrten Götten und Publikum zur gefälligen Kenntniß, daß der gestrige Bericht des „Launsboden“ betreffs Verbot der Frequentierung meiner Wirthsräume seitens der Militärbehörde an die Mannschaften und die Herren Reserve-Offiziere auf Unwahrheit beruht, daß ein solches vielmehr bisher nicht erfolgt ist und auch nicht erfolgen wird, nachdem ich die Versicherung gegeben habe, die Benutzung meines Lokals zu sozialdemokratischen Zwecken in Zukunft nicht mehr zu gestatten.“

Militärvereinsliches. Vom Militärverein in Jöhlingen, der vom Parrer als ein solcher angesehen wurde, in dem die bösen „Sozi“ auch gute Freunde hätten, verlangte man, daß jedes Mitglied die schriftliche Erklärung abgebe, es sei kein Sozialdemokrat. Wenn man schon die schriftliche Erklärung darüber einholen muß, muß es mit unserer Sache im „badiischen Bündel“ sehr gut stehen.

Polizeiliches, Gerichtliches ec. Wegen Beleidigung der Direktoren E. Schötle und Dr. Blöbe von der Waghäuser Zuckerrabrik wurde der Redakteur des Offenburger „Volksfreund“, Genosse Otto Pielowski, vom Mannheimer Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt; er hat Berufung eingelegt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Sonnabend, den 7. Mai.
Opernhaus. Freund Friß.
Schauspielhaus. Das Buch Hiob.
Die Philosophie. Meister Andra.
Berliner Theater. König Richard III.
Festung-Theater. Eine Frau. 29 Grad im Schatten.
Wallner-Theater. Ehrliche Arbeit.
Residenz-Theater. Liza.
Friedrich-Wilhelm-Stadt. Theater.
Das Sonntagstünd.
Thomas-Theater. Die Ulanen.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldweibel.
Selkanianer-Theater. Der Günstling.
Kroll's Theater. Die Nachtwandlerin.
Odeon-Theater. Rean, oder Leidenschaft und Genie.
Festpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Hansmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Passage-Panopticum.
Mann mit Steinkopf und Pigmy
v. Stanley-Zwergvolk.
10-1 5-9 Uhr.

Castan's Panopticum
Friedrichstr. 165a, Ecke Drehenstr.
Riesin und Puppen-Zee
Aama,
größte Riesin, 16 J. alt, 9 F. groß.
Prinzeß Pauline,
16 Jahre alt, 40 Zentimeter groß.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Konzert
mit humoristisch. Vorträgen.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch sowie 6 Billards, 3 Regeltischen und 2 Sals.
F. Sodtke.

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
22591. **Hellmuth Peters.**

Welt-Restaurant
Dresdenerstr. 97.
Heute und folgende Tage:
Auftritt der
1. bayr. Zoller, Konzertfänger und Schuhplattler-Gesellschaft
M. Jacob Damhofer.
Erste Abteilung der Kochschschen Sänger, unter Protection des k. k. Kammerfängers und Komponisten Frn. **Thomas Koschat.**
Aufg. Wochentags 7 1/2 Uhr, Entr. 15 Pf. Sonntags 6 Uhr, Entr. 30 Pf.

Bozpeifen Sie?
In der alt. pommerischen Küche, Oranienstr. 181, Hof pt. bei Klein! Frühst. 30 Pf., Mittagstisch mit Bier 50 Pf., Abends von 50 bis 60 Pf., nach Auswahl. 1892
Schaufgeschäft veränderungshalber sof. bill. zu verk. Eldenaerstr. 2, gegenüber dem Central-Bierhof. 28205

Achtung! Achtung!
Große öffentl. Volksversammlung
für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis
bei Henkel, Invalidenstr. Nr. 1.
Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung der Provinzial-Kongresse. 2. Diskussion. 3. Wahl der Delegierten. 4. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Tellererhebung statt.
475/1 **Der Vertrauensmann: G. Witzel.**

Berliner Streik-Kontrollkommission.
Sonntag, den 8. Mai, Vormittags 9 Uhr:
Oeffentliche Versammlung sämtlicher Delegirten
im Restaurant Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (Tunnel).
Tagesordnung:
1. Der Streik der Weber in Rixdorf und Brig. 2. Der Streik der übrigen Gewerkschaften (Bergolder, chirurgische Branche). 3. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht. 284/17
Der geschäftsführ. Ausschuss der Berl. Streik-Kontrollkommission.
J. A.: **Hermann Faber**, Antonstraße 34, v. part.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Berein sämtlicher Berufsweige
Berlins und Umgegend. (Filiale Norden.)
Große Versammlung
am Sonntag, den 8. Mai, Nachmittags 5 Uhr, in Anebel's Salon, Badstraße Nr. 58 (Gesundbrunnen).
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Wolf über: "Geschichte der Ehe und die Stellung der Frau in derselben." 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Herren und Damen, als Gäste, haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten findet Tellererhebung statt. Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.
176/16 **Die Bevollmächtigte.**

Nationale Krankenkasse der deutschen Gold- u. Silberarbeiter
und verwandten Berufsgenossen. (C. S.)
Montag, den 9. Mai 1892, Abends präzis 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
in Gratweil's Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77-79.
Tages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die Mitglieder zu der am 1. Januar 1893 in Kraft tretenden Novelle des Krankentassen-Gesetzes. 2. Anträge zur Generalversammlung (4. Juli in Mainz). 3. Wahl von vier Beratern zu derselben. 4. Verschiedenes. — Das Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.
Der Vorstand. J. A.: **O. Holtkamp.**

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler etc.
Filiale F.
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 8. Mai 1892, Vormittags 10 Uhr, bei Koller, Bergstraße Nr. 68 (Gartensaal).
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1892. 2. Statutenberathung zu der am 6. Juni in Halle a. S. fortgesetzten Generalversammlung. 3. Verschiedenes. Der wichtigen Tagesordnung halber ist jedes Mitglied verpflichtet, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt.
805/7 **Die Ortsverwaltung.**

Achtung! Buchbinder, Lederarbeiter.
Sonnabend, den 14. Mai er., findet in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstr. 20, zu Gunsten der Hinterbliebenen des Kollegen Wohlgastr ein **Unterhaltungs-Abend**
statt, bestehend in Vokal- u. Instrumental-Konzert u. darauffolgendem Tanz. Wir bitten die Kollegen und Kolleginnen, sich recht zahlreich am Vertrieb der Programme zu betheiligen; dieselben sind zum Preise von 25 Pf. zu haben in sämtlichen Filialen der Central-Krankenkasse d. Buchbinder, dem Arbeitsnachweis Dresdenstr. 118 und am Montag in der Versammlung Alte Jakobstr. 75. 2875b
Anfang 8 Uhr. Kaffeepause findet nicht statt. — Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 30 Pf. nach. Um zahlreichem Besuch bittet
Der Vorstand des Fachvereins der Buchbinder etc.

Fachv. der Musikinstrumenten-Arbeiter.
Montag, den 9. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,
in Deigmüller's Saal, Alte Jakobstraße 48a:
Vereinsversammlung.
Tages-Ordnung: 436/4
1. Fortsetzung der Diskussion über: Nordens konventionelle Lügen. 2. Abrechnung vom Komitee. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Mittwoch, den 11. Mai (Bußtag):
Herrenpartie nach Tegell und den Wäfferwerken.
Abfahrt von Schlesischen Bahnhof 7 Uhr. Treffpunkt mit den Kollegen vom Norden früh 8 Uhr Bahnhof Wedding. Für Nachzügler Tegeler Chauffee, Schornweberstraße im Lokal von Lohmann (Brodten). **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung
aller gewerblichen Arbeiter u. Arbeiterinnen v. Friedrichsberg,
Nimmelsburg und Umgegend
am Sonntag, den 8. Mai, Vorm. 11 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Spitzig, Frankfurter Allee 193.
Tages-Ordnung:
1. Der halberstädter Gewerkschaftskongress und die künftige Organisationsform der Gewerkschaften. Referenten: Herr A. Hess und Herr S. Feder. 422/9
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen geboten. Zur Deckung der Unkosten findet Tellererhebung statt. **Der Einberuter.**

Gr. öffentliche Versammlung
der im Vergoldergewerk beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen
am Sonnabend, d. 7. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,
in Scheffer's Salon, Ins.-str. 10.
Tages-Ordnung: 1. Bericht der Agitations-Kommission: a) Rassenbericht; b) Rechenschaftsbericht; c) Neuwahl der Agitations-Kommission. 2. Bericht des Delegirten der Streik-Kontrollkommission eventuell Neuwahl derselben. 3. Der Stand des jetzigen Streiks und die letzten Vorwände in den größeren Goldbleichen-Fabriken, besonders bei der Firma Methlow, Inhaber Meyer. 461/2
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist zahlreiches Erscheinen notwendig.
Die Agitations-Kommission.

Fachverein der Tischler.
Versammlung
am Sonnabend, den 7. Mai 1892, Abends 8 1/2 Uhr,
in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. 412/15
Tages-Ordnung:
1. Das Ergebnis unserer Statistik.
2. Die nach der neuen Gewerbe-Ordnung eingeführten Arbeitsordnungen. (Die Kollegen werden ersucht, von ihnen beanstandete Arbeitsordnungen mitzubringen.)
3. Bepflanzungen von Mischbänden in den Werkstätten. (Hierzu werden die Kollegen sowie der Werkführer der Pluh'schen Werkstatt, Alte Jakobstraße 32, eingeladen.)
Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. — Gäste haben Zutritt. Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Dienstag, den 10. Mai, Abends 8 1/2 Uhr:
Ordentliche General-Versammlung
im Louisestädtschen Bonzerthaus, Alte Jakobstraße 37.
Tages-Ordnung:
1. Rassenbericht des Rentanten und Bericht der Revisoren. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Arbeitsvermittlers. 4. Wahl des 1. Vorsitzenden, des Rentanten und Arbeitsvermittlers, Wahl von zwei Kassirern, zwei Schriftführern und drei Revisoren, Bestätigung resp. Wahl von Beisitzern. 5. Beschlusfassung über an den Vorstand gelangte Anträge.
Wegen der hochwichtigen Tagesordnung ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen notwendig. Mitgliedskarte legitimirt.
800/15 **Der Vorstand.**

Verband der Bau-Arbeiter u. Berufsgen.
Deutschlands. Zahlstelle Berlin.
Sonntag, den 8. Mai, Vormittags 11 Uhr, in Richter's Lokal, Schwerinstraße 13:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Gutsch. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 1. Quartal 1892. 4. Verbandsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste haben Zutritt.
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Rixdorf! Achtung!
Sonntag, den 8. Mai, Vormittags 10 1/2 Uhr,
im Saale des Herrn Hoffmann, Bergstr. 133:
Große öffentliche Volks-Versammlung
für den Kreis Teltow-Beeskow-Charlottenburg.
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Partei-Konferenz für die Provinz Brandenburg und deren Bedeutung. Referent: Genosse **Theodor Mehnert.** 2. Stellungnahme zu derselben event. Wahl von Delegirten. 3. Verschiedenes.
NB. Die Genossen aus sämtlichen Ortschaften des Kreises werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
422/10 J. A.: **E. Sonnenberg**, Vertrauensmann.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.
(C. S. Hamburg Nr. 3.)
Oertliche Verwaltung Berlin H.
Montag, den 8. Mai 1892,
Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei Schweiberger, Köpenickerstr. 3
am Schlesischen Thor.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom I. Quartal 1892.
2. Wichtige Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimirt.
Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen notwendig.
307/14 **Die Ortsverwaltung.**

Bereinigung der Drechsler u. Berufsgenossen Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin.
Montag, den 9. Mai 1892,
Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
bei Seefeldt, Groudlauerstr. 33.
Tages-Ordnung:
1. Die Stellung der Frau in der Vergangenheit. Ref.: Genosse R. Wolf. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Hilfskassirers für d. Norden. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Kollegen des Nordens ersucht.
158/15 **Der Vorstand.**

Eine außerordentliche General-Versammlung
der Orts-Krankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter u. verw. Berufsgenossen zu Berlin findet am
Montag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr, im Saale des Handwerker-Vorlins, Sophienstr. 15 statt, wozu die Herren Delegirten ergebenst eingeladen werden.
T.-O.: Ralkulations-Bericht der Gewerbe-Deputation und Erhöhung der Beiträge. — Der Dringlichkeit wegen ist Ihr Erscheinen notwendig. Das Mandat legitimirt.
Berlin, 28. April 1892. **Der Vorstand.** 2675b
S. Steinfeldt, stellvertr. Versöhrender.

Versammlung
des Fachvereins der Müller
am Sonntag, den 8. Mai 1892, Nachmittags 1 1/2 Uhr,
in Herzog's Salon, Moabit, Strömstr. 28.
Tages-Ordnung: 1. Rassenbericht. 2. Vortrag des Herrn Dr. Kantorowitsch, Lehrer der Arbeiter-Bildungsschule. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde.
Sonntag, Vormittags 10 Uhr,
im grossen Saal
Rosenthalerstr. 38, Querg. I,
nahe dem Hackeschen Markt:
Vortrag von Herrn
Dr. Bruno Wille:
Mässigung der Leidenschaften.
Gäste sehr willkommen. 89/2

Gauverein Berliner Bildhauer.
Außerordentliche
Generalversammlung
Dienstag, den 10. Mai,
Annenstraße 16.
T.-O.: Fortsetzung der Statutenberathung. Wahl der Bevollmächtigten u. Liquidationskommission zur Generalversammlung nach Mainz.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der Mechaniker, Optiker u. verw. Gewerbl.
Generalversammlung
der Delegirten
am Sonntag, den 15. Mai, Vorm. 10 Uhr, in den Armin-Hallen,
Kommandantenstraße Nr. 20.
Tages-Ordnung:
1. Berlesung des Protokolls der letzten General-Versammlung. 2. Abnahme der Jahresrechnung vom Jahre 1891. 3. Anträge des Vorstandes. 4. Verschiedenes. 2852b
Der Vorstand: S. Rejdnow.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler
und anderer gewerbl. Arbeiter (Eingeschriebene Hilfskasse.)
Oertl. Verwaltung Berlin H.
Mitglieder-Versammlung
am Montag, den 9. Mai, Abends präzis 8 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45.
T.-O.: 1. Abrechnung v. I. Quartal 1892. 2. Statuten-Berathung u. event. Wahl eines Delegirten zu der am 6. Juni in Halle a. S. stattfindenden Generalversammlung. 3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimirt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.
301/11 **Die Ortsverwaltung.**

Klubzimmer mit Pianino u. Sasso, Prenzl. Allee 224, G. Tredehowstr.
vergeben.
Sierzu zwei Beilagen.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhause.

58. Sitzung vom 6. Mai, 12 Uhr.

Am Regierungstische: Kommissionen.
Eingegangen ist der Gesuchentwurf, betreffend die Gewährung einer Staatrente zu Stolzgebühren-Entscheidungen in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover.
Aus der Tagesordnung steht eine Reihe von Kommissionsberichten über Petitionen.

Ueber die Petition von Kraah in Strassund, welcher beantragt, auf gefählichem Wege festzusetzen, daß die Fischerei in der Tese der Ostsee nach wie vor allen Fischern und Fischereitreibenden Bewohnern der Küste ohne Pachtzahlung und Entgelt zulässig sei, soll nach dem Beschlusse der Agrarkommission, Namens deren Abg. Brandenburg mündlichen Bericht erstattet, zur Tagesordnung übergegangen werden. Auf Antrag des Abg. Bert, dem sich Graf Wehr anschließt, wird die Petition an die Agrarkommission zur schriftlichen Berichterstattung zurückverwiesen.

Ueber die Petition des Strafanstalts-Lehrers Kallert in Eingen, wegen anderweitiger Regelung der Gehalts-, Pensions- und Rangverhältnisse der Strafanstaltslehrer, referirt

Abg. v. Scheuendorff: Der betreffende Lehrer hat heute bereits 35 Dienstjahre hinter sich, aber erhält immer noch das geringe Gehalt von 1800 M., während die Einkommensverhältnisse der Volksschullehrer wesentlich bessere geworden sind. Seit 1874 hat eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Strafanstalts-Lehrer nicht stattgefunden. Gerade für diese Stellen müssen aber die besten Lehrer genommen werden. Da der Dienst sehr anstrengend und verantwortungsvoll ist, bleibt ihnen auch keine Zeit zu Nebenbeschäftigungen.

Die Petition wird, soweit sie die Aufbesserung der Einkommensverhältnisse und die Einführung einer Gehaltskala für die Strafanstalts-Lehrer betrifft, der Regierung bei den bereits hierüber schwebenden Verhandlungen zur weiteren Berücksichtigung, insofern sie ihre Gleichstellung im Rang mit den Sekretären und den Inspektoren betrifft, zur Erwägung, und so weit sie die Anrechnung der vor dem Eintritt in den Strafanstaltsdienst zurückgelegten Dienstjahre betrifft, der Regierung als Material für eine demnächstige allgemeiner gefehliche Regelung überwiesen.

Der Lehrer Teubner in Schroda petitionirt um Gewährung einer Zulage aus den Staatsmitteln, welche für in der Provinz Posen amtierende, aus anderen Provinzen dorthin versetzte Lehrer ausgesetzt sind. Die Unterrichtskommission beantragt Ueberweisung zur Erwägung. Abg. v. Jagdzowski (Pole) will Ueberweisung zur Tagesordnung. Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Die Petition verschiedener Lehrer und Lehrerinnen wegen Regelung der Verhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an Mittelschulen und höheren Mädchenschulen, empfiehlt die Unterrichtskommission als Material für die baldigst herbeizuführende gefehliche Regelung der Gehalts-, Pensions- und Reklamenverordnungsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an Mittelschulen und höheren Mädchenschulen zu überweisen. Abg. Seyffert vertritt für den abwesenden Abg. Kropatsch den Kommissionsbeschluss. Nach kurzer Debatte wird der Kommissionsantrag angenommen.

Die Petitionen von Subalternbeamten der Lokal-Justizbehörden und bei Staatsanwaltschaften wegen Verbesserung ihrer Einkommensverhältnisse und wegen Rangaufbesserung erledigt das Haus ohne Debatte durch Uebergang zur Tagesordnung.

Der Hofbesitzer Otto Mey in Gemlich, Danziger Werder, hat zur Regulirung des Weichselstromes von seinem im Aufwende liegenden Lande 11 Hektar 15 Ar 40 Quadratmeter abtreten bezeugen und dafür von der Aufbesserungskommission eine Entschädigung von 1200,50 M. pro Hektar zuerkannt erhalten. Diese Entschädigung hält er für zu gering und beantragt, eine Revision der genannten Tage und demnächst eine entsprechende Erhöhung der Entschädigung für die abgetretene Landfläche bei der Regierung befürworten zu wollen.

Die Agrarkommission beantragt Ueberweisung der Petition an die Regierung zur Erwägung. Ein Antrag Wessel will die Petition, soweit sie die Revision der Tage fordert, der Regierung zur Berücksichtigung überweisen.

Dieser Antrag wird von den Abg. Nicker und Wessel ausführlich und warm befürwortet während der

Regierungskommission solle den Antrag auf Erhöhung der Entschädigung als unbegründet hinstellen, da die von der Kommission festgesetzte Entschädigung als angemessen erschien und teilweise über die bei freihändigem Verkauf gezahlten Preise noch hinausging.

Abg. Schröder (Pole) erklärt sich ebenfalls für den Antrag Wessel, wogegen Abg. Franke das Vorgehen der Herren aus Weipertzen abfällig kritisiert und auf das gefährliche Präjudiz hinweist, welches sich daraus ergeben würde, wenn das Haus in diesem Falle eine Nachprüfung einmal feststehender Taxationen und eines abgeschlossenen Enteignungsverfahrens empfehlen sollte.

Abg. Gerlich (Landrath, Schwes, Westpr.) ist ganz der entgegengekehrten Meinung: es liege hier gar kein abgeschlossenes Enteignungsverfahren vor, das Enteignungsgefes sei hier gar nicht zur Anwendung gekommen. Das zur Regulirung verwendete Land gehöre gar nicht einmal zum Reichverband; der Betroffene habe also von der Regulirung gar keinen Nutzen und werde durch die ungenügende Entschädigung ruinirt werden.

Die Debatte wird geschlossen und darauf der Kommissionsantrag angenommen.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde zu München-Glabach beantragt: Das Abgeordnetenhause wolle dahin wirken, daß der evangelischen Kirche zu München-Glabach unter Aufhebung der entgegenstehenden Entscheidungen des Kultusministeriums und des Ministeriums des Innern die Erlaubnis zur Erweiterung ihres Friedhofes erteilt werde.

Die Kommission empfiehlt Ueberweisung zur Erwägung mit 10 gegen 9 Stimmen, welche für Tagesordnung waren.

Abg. Graf (Eberfeld) kann dem Argument der Petenten nicht beistimmen, daß ein gemeinsamer Begräbnisplatz eine Quelle unablässiger Reibungen sein würde. Ein Kirchhof für beide Konfessionen sei gerade ein verbindendes Moment. Die in der Angelegenheit von den Petenten in den letzten Tagen nochmals eingereichte Vorstellung lasse denn auch diese Rücksicht fallen. Die neue Petition enthalte auch das Novum, daß die sämtlichen Stadterordneten bis auf vier sich der Petition angeschlossen haben. Unter diesen Umständen schließt Redner sich heute dem Kommissionsantrage an.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Mies (Z.) und des Regierungskommissionärs Geh. Rath's Rühl wird der Kommissionsantrag genehmigt.

Schluß 3/4 Uhr. Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr. (Vorlage wegen des Osttages und zweite Lesung des Sekundärbahn-Gesetzes.)

Lokales.

Achtung! Genossen im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Sonntag, früh 8 Uhr, bei Hoffmann, Drangelstr. 32, findet Flugblätterverteilung statt. Um zahlreiches Erscheinen, insbesondere der Mitglieder des Vereins ersucht
Der Vorstand.

Die Rede unseres Genossen Singer in der letzten Stadtverordneten-Versammlung traf am kräftigsten die Korruption, welche in dem Hintertreppe-Verfahren zwischen Magistratsmitgliedern und dem Herrn Kunze und den anderen Machern der Schloßprojekte sich offenbart. Die gesammte Presse, konservative, ultramontane, national-liberale wie freisinnige, mit Ausnahme der „Potsdamer Zeitung“, hufcht daher ganz stüchtig über diese, die Aufmerksamkeit der Versammlung im höchsten Grade fesselnde Rede hinweg. Das Richterliche Organ nimmt selbstverständlich in Beziehung auf unanständige Berichterstattung auch hier den ersten Rang ein.

Der Schulzwang ist doch eine recht lästige Einrichtung, weniger freilich für die Schulkinder oder deren Eltern, als für die so gern gegen Unbildung und Rohheit des Volkes eifernden Stützen der Gesellschaft, die Großgrundbesitzer, Forstbehörden und verwandte Kreise. Die Verwendung der Schulkinder zum Maitäfer-Sammeln ist in den Berlin benachbarten Kreisen, wie die bürgerliche Presse nicht ohne eine gewisse Verdrückung hervorhebt, soeben durch einen Erlass der königlichen Regierung zu Potsdam auch für dieses Jahr gestattete worden. Während der Flugzeit der Maitäfer soll deshalb für die Ober- und Mittelschulen der Volksschulen eine Verlegung der Unterrichtszeit in der Weise eintreten, daß die betreffenden Schüler für die Vormittage von dem Unterrichte freibleiben, um sich gegen Entgelt an dem Einjammeln der Käfer beteiligen zu können. Diese „Verlegung der Unterrichtszeit“ ist weiter nichts als ein Verlegenheits-Kursus gegenüber der Notwendigkeit, den sich hierbei um so angenehmer fühlbar machenden Schulzwang zu respektieren, und sie ist in ihrer Wirkung gleichbedeutend mit völliger Aufhebung des Unterrichts für die ganze Maitäfer-Saison. Das Maitäfersammeln ist so leicht und bequem es erscheint, doch, wenn es erfolgreich betrieben werden soll, eine so anstrengende Thätigkeit, daß nachher, etwa in den Mittagsstunden oder Nachmittag, kein Kind mehr mit Erfolg am Unterrichte teilnehmen kann. Wie sich aus einer Bekanntmachung des königlichen Oberförsters in Tege bei Berlin vom vorigen Jahre ergibt, ist die zum Einjammeln der Maitäfer geeignete Zeit „in erster Linie die von Morgens 4 bis 8 Uhr“ — und die Sonne geht Anfang Mai erst um 1/2 Uhr auf! In der erwähnten Bekanntmachung heißt es weiter, daß die in Säcken u. s. w. gesammelten Käfer täglich zwischen 8 und 10 Uhr Vormittags in lebendem Zustande entweder auf der Försterei Tegelees oder Hermsdorf zum Zwecke der Feststellung der Menge abgeliefert werden müssen. Demnach besteht die „unberechnete“, „unberechnete“ Arbeit des Maitäfersammels darin, daß man etwa eine Stunde vor Sonnenanbruch aufsteht, 4 Stunden lang den Wald nach allen Richtungen durchstreift und dann noch den weiten Weg zur Försterei, der beispielsweise vom Dorf Tegelees aus hin und zurück allein 8—9 Kilometer beträgt, zurücklegt. Wenn diese Kinder Vormittags gegen 11 Uhr nach Hause kommen, haben sie bereits eine Thätigkeit von 7—8 Stunden hinter sich. Und dann in den Unterricht!

Die Notwendigkeit, die Maitäfer einzusammeln und zu verpacken, soll nicht bestritten werden. Aber dann nehme man Arbeiter, deren genug auf Arbeit warten, um einen guten Tagelohn an. Freilich das kostet Geld, während Kinderhände für ein Paar Pfennige auszureichen sind. Der Preis für 1 Liter Maitäfer wurde im vorigen Jahr auf 25 Pf. festgesetzt. Das Liter zu 500 Käfern gerechnet, macht für 20 Stück 1 Pf. Dafür kann kein Erwachsener Maitäfer sammeln.

Wie das Proletariat wohnen muß. Die armenärztlichen Jahresberichte, welche vor Kurzem erschienen sind, geben ein erschreckendes Bild von den Wohnungsverhältnissen der Armen und Kleinen, — soweit es noch zulässig ist, in diesen Fällen von Wohnungen zu sprechen. Da finden wir die Proletarier als Trockenwohner in Neubauten, sie haufen in Kellern, die zu tief liegen, um Licht und Luft einzulassen, sie sind zusammengedrückt in engen Löchern, für drei bis vier Familien giebt's einen gemeinsamen Korridor. Die Wohnungen sind überladen mit schlafenden Menschen, die Kinder wachen auf wie die Wildlinge, weil die Eltern vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeiten müssen und sich um die Kinder gar nicht zu kümmern vermögen. Schwere Klagen von Gesundheitsminderung und Unsauberkeit kommen aus der Sorauer, Doppelner, Reichenberger, Straße, der Kreuzberg, Ostfischerstraße, aus der Wall-, Wenden-, Wasserthorstraße, ferner aus der Straußberger-, Weber-, Schlegel-, Zied-, Eichendorff- und Meindorfstrasse. In den Neubauten der Friedrichstadt sieht es natürlich sauber und reinlich aus, aber hier kann kein Arbeiter wohnen, sie sind in die alten Hintertreppen verbaut, deren Wohnungen keiner hygienischen Forderung entsprechen. In der Köpnick- und Demminerstraße wurde je eine Kellerwohnung polizeilich geschlossen. Eine nasse, stinkende Wohnung am Alexanderplatz mußte auf ärztlichen Antrag sofort geräumt werden. Daß Krankheiten unter den Bewohnern solcher Löhner furchtbar ausbreiten, bedarf kaum der Erwähnung. Krankheiten der Luftwege kamen am meisten zur Behandlung, besonders die furchtbare Proletarierkrankheit, die Lungenschwindsucht, forderte zahlreiche Opfer.

Und dabei wird in dem Bericht ganz ausdrückliche hervorgehoben, daß nach fast einstimmigem Urtheil die Wohnungen der Armenkranke im Ganzen besser geworden sind. Wie muß es da erst vor einem Jahrzehnt und noch früher ausgesehen haben!

In eine Kerubierung dieser schauerhaften Verhältnisse ist natürlich nicht zu denken. Der Hausbesitzer betrachtet es als seinen vorzüglichsten Lebenszweck, so viel aus seinem Besitztum herauszuschlagen, wie nur immer möglich ist. Er vermietet, was die Polizei nur immer zu vermieten gestattet, und kümmert sich um seine Mieter erst dann, wenn sie die Miethe nicht pünktlich an seinen Tisch legen. Ist der Mieter nicht im Stande, den Miethezzins zu erlegen, dann folgt die Exekution, und anderen Tages ist die Wohnung von Neuem vermietet.

Die Armenärzte sind die Einzigen, welche einen Einblick erhalten in das furchtbare Wohnungsverhältniß des Proletariats. Und auch sie bekommen immer nur vereinzelte Beispiele zu sehen. Wenn der Proletarier nicht so krank ist, daß er liegen bleiben muß, dann wendet er sich nicht an den Armenarzt. Deshalb bringt nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil von dem an die Öffentlichkeit, was in diesen sogenannten „Wohnungen“ vorgeht. Hin und wieder wird gelegentlich einer Gerichtsverhandlung der Schleier gelüftet von diesen Wohnungsverhältnissen und dann schlägt der Bourgeois die Hände über dem Kopfe zusammen, bekreuzigt sich und ruft aus: Wir „Gebildeten“ sind doch bessere Menschen! Daran, daß diese Verhältnisse nur die kapitalistische Gesellschaft erzeugen kann, denkt keiner dieser „Gebildeten“; in ihren behaglich eingerichteten vier Wänden hört die soziale Frage auf und sie

wollen sich auf keinen Fall aus ihrer Ruhe bringen lassen. Freilich reden sie gern von dem „innigsten Mitleid“, daß sie mit den „Armen“ haben, diesen ist aber nicht mit Mitleid, sondern allein mit einer Anweisung gebietet, die ihnen die Mittel an die Hand giebt, sich eine menschenwürdige Wohnung zu verschaffen.

Sechzehn neue Kirchen sollen außer den im Bau begriffenen noch errichtet werden. Wo will man nur die Gläubigen hernehmen, um die Kirchen zu füllen? Und wenn man nun gar noch die Kirchen mit Heizapparaten versieht, ist da nicht die Gefahr da, daß die Kirchen von den Arbeitslosen als Wärmehallen benutzt werden? Und wenn man bedenkt, wie entsetzlich unheil schon die zwei kleinen Wärmehallen in Berlin in diesen Winter angefüllt haben, indem sie die Schuld trugen, daß hunderttausende Arbeiter ihren Gutsherren davon liefen, um in Berlin warm zu sitzen, was soll dann erst geschehen, wenn erst die Masse Kirchen allen „Faulenzer und Lungern“ geöffnet werden? Man, man wird sie wohl des Bockentags verschlossen halten. Von den neuen Kirchen wird wie auch von den alten das Unlandsche Wort gelten: „Ich trat in Tempels Hallen, da hört ich zweifach Recht: Hier innen Freie Alle, doch außen Herr und Knecht. Der Festrede Siebel war: du! Dich, Schweig dabei! als ob die ganze Bibel ein Buch der Könige sei.“

Unter den Altersrentnern der Altersversicherungskassa Berlin ist, wie eine Korrespondenz wissen will, letzter sein einziger Handlungsgehilfe. Keines der bisherigen sogenannten sozialpolitischen Gesetze, vom Krankentagegeld an bis zum Gesetz über die Gewerbeverträge, umfaßt die Handlungsgehilfen mit, ausgenommen gerade dasjenige Gesetz, das ungefähr alle Jubeljahre einmal einen Handlungsgehilfen von Segen sein kann: das Altersversicherungsgesetz. Allerdings verrietert dasselbe Gesetz auch gegen die Invalidität; aber auch die Invalidenrente kommt wegen der sehr geringen Gehaltsfähigkeit ihrer Berufsarbeit für die Handlungsgehilfen praktisch kaum in Betracht. Liegen nun aber die Verhältnisse im kaufmännischen Berufe so wesentlich anders, daß ein Antrag auf Befreiung der Altersversicherungspflicht der Kaufleute berechtigt wäre? Unseres Erachtens ist der Unterschied zwischen kaufmännischen und industriellen Arbeitern bei diesem Gesetz ein solcher des Grades, nicht des Wesens. Der Handlungsgehilfe wird noch seltener siebenzig Jahre alt und wird seltener Invalide als der Industriearbeiter. Das Mißverhältnis zwischen regelmäßiger Beitragslast und geringer Aussicht auf eine Rente besteht aber auch für die Industriearbeiter. Nur der Umstand, daß unsere sog. sozialpolitische Gesetzgebung sonst nirgends den Kaufmann als Arbeiter behandelt, kann für die Befreiung der Kaufleute, dem Kaufmann nur nachtheiligen Ausnahme sprechen. Auf eine Verbesserung des Gesetzes durch Herabsetzung der Alterspflanz und Erhöhung der Rente ist ja leider zur Zeit keine Aussicht, da Moloch wieder alles haben möchte, was da ist und nicht da ist.

Die organisierte Kellnerschaft Berlins, der es die Verhältnisse nicht gestatteten, den ersten Mai im Verein mit der hülligen Arbeiterkassette zu begehen, haben es sich nicht nehmen lassen, nachträglich ihre Maitäfer zu halten. Etwa 400 Personen waren am 3. Mai in den Räumen von Ruhmegg's Vereinshaus, Schönhauser Allee, versammelt. Das Konzert, welches um 4 Uhr begann, wurde von Zivil-Verständnissen in bester Weise ausgeführt, Gesangverein Vorwärts II, abwechselnd mit Vorträgen hehrer und erfrischer Art, trug das feine dazu bei, den Abend zu verschönern. Der Stadterordnete Otto Klein hielt die Festrede, welche stürmischen Beifall hervorrief. Im Saal, der in schändlicher Weise dekoriert war, hing die Bildnisse von Marx und Lassalle, und von der Bühne herab prangte die Wüste des Lehrers. Das ganze Fest verlief in glänzender Weise, und erst am hellen Morgen trennten sich die Festteilnehmer.

Und Spandau sendet uns ein Genosse nachstehendes Schreiben, das unter den Parteigenossen wohl Beachtung verdient:

Seitdem hier die Bauhätigkeit wieder etwas rege wird, macht sich auch ein Uebelstand wieder bemerkbar, welcher in den letzten Jahren während der Baufaison mehr oder weniger hervorgetreten ist, und der die Parteigenossen unserer Stadt in der Ausdehnung und erfolgreichen Betreibung der Agitation hindert, und dieser theilweise sogar direkt entgegenarbeitet.

Berliner Bauarbeiter, die den Sommer über hier ziemlich zahlreich beschäftigt sind, zwingen uns leider durch ihr Verhalten, auf diesem Wege um Abhilfe zu ersuchen.

Den Berliner Arbeitern und auch den fortgeschrittensten, scheint die Annahme innerwohnend, als ob dieselben, sobald sie über die Reichsbildgrenze Berlins hinaus sind, aller Verpflichtungen der Partei und der Organisation gegenüber entledigt sind. Wir müssen hier so häufig die Erfahrung machen, daß Berliner Genossen, im privaten Gespräch, aber unsere Agitationsweise, unsere Versuche vorwärts zu kommen, von oben herab mitleidig lächeln, und uns stolz auf Berlin verweisen. Wenn es nun aber heißt, während ihres Hierseins belsend Hand anzulegen, dann ist niemand zu bewegen, seine größeren Kenntnisse oder besseren Fähigkeiten in den Dienst der allgemeinen Sache zu stellen.

So lange die Sache auf diesem Standpunkt verblieb, konnten wir hierzu nicht viel thun; wir mußten eben sehen, wie wir allein, so gut und schlecht es ging, fertig wurden. Ebenso müden die Berliner Genossen es mit sich selbst abmachen, wenn dieselben in Lokalen verkehren, die wir vermeiden, so lange der Besitzer die Arbeiterblätter nicht auslegt. Wenn aber Genossen, die in Berliner Versammlungen den Mund nicht voll genug nehmen können und auch hier sich Gott weiß wie radikal geberden, wenn diese Genossen aber den Wirth eines solchen Lokales in seinem Widerstand noch bestärken und ihm Recht geben, wenn er Rücksicht auf das Militär nimmt, wo doch notorisch neun Zehntel seiner Gäste Arbeiter sind, dann können wir dazu nicht mehr ruhig sein.

Unser Foston ist hier doch wahrlich ein sehr schwieriger Staatsverhältnissen und Kasernen dominieren und geben Spandau sein Gepräge. Dem Residenten freilich mögen unsere Errungenschaften und Fortschritte lächerlich gering, nicht neunemwerth erscheinen.

Wenn sie das wirklich sind, so ist es doch die heiligste Pflicht des Großstädters, zu helfen mit Rath und That, damit die Provinz nachkommen kann. Thun sie das nicht und treten uns sogar, wie hier, hindernd in den Weg, so haben sie auch kein Recht, die Agitation in der Provinz zu kritisieren.

Helfen könnten die Berliner viel, wenn dieselben sich etwas mehr wie bisher dafür interessirten, was außerhalb des Berliner Reichs vorgeht.

Hoffentlich findet der im Mai zusammengetretende Parteitag der Provinz Brandenburg eine Form, welche geeignet ist, hierin Wandel zu schaffen.

Im allerschönsten Monat Mai, als alle Blüten sprangen, hat gestern wieder es aufs Neu zu schneien angefangen.

Beschlagnahme sollte gestern in der Buchhandlung des „Vorwärts“ die in der Volksbuchhandlung zu Leipzig erschienene Schrift „Anno 90“ werden. Die Polizei fand jedoch kein Exemplar vorrätig.

Herr Kunze erläßt in der „Kreuz-Zeitung“ eine Erklärung, die in unserem heutigen Leitartikel bereits sachlich gewürdigt ist. Wir möchten aus derselben nur noch das großspurige Rathlos hervorheben, mit dem sich Herr Kunze in die Brust wirft und austrifft:

Was die gegen mich seit längerer Zeit ausgestreuten Verleumdungen betrifft, so bebreite ich, daß ich nach meiner Vergangenheit und Stellung genöthigt bin, mich überhaupt zu rechtfertigen. Aber da ich weiß, wie die öffentliche Meinung gemacht wird, so gebe ich Ihnen die feierliche, ehrenwörtliche Erklärung ab, daß weder ich noch meine Familie, weder direkt noch indirekt irgend einen materiellen Vortheil aus der Lotteriegewinnung haben oder haben ziehen wollen. Ich habe die Kosten für das Unternehmen in den Jahren 1888 und 1889 aus meiner Tasche bezahlt und die Wiedererstattung der mehreren hundert Mark betragenden Kosten aus dem Fonds des Komitees abgelehnt und trage auch heute noch alle persönlichen Kosten (Droschken, Eisenbahn u. s. w.) selbst, der Komiteefonds liefert nur Papier und Porto.

Aber sagen Sie, Herr Kunze, sollte der ersehnte Oberbürgermeister-Posten von Berlin oder ähnliche ambitöse Stellen nicht ein paar hundert Mark werth sein? Man hat schon fettere Würste nach mageren Speckseiten geworfen.

Professor Dr. August Wilhelm v. Hofmann, der berühmte Chemiker, ist in der Nacht zu Freitag im Alter von 74 Jahren gestorben. Von hoher Bedeutung war er für die chemische Industrie insbesondere für die Farbentechnik. Seine wissenschaftliche Bedeutung ist von der Welt anerkannt und unbestritten. Den unmittelbaren Nutzen freilich schuf er den Großindustriellen, die sein Verdienst und ihren Verdienst auch durch Stiftung der Wüste Hofmann's in der Nationalgalerie anerkannten. Das Kapital ehrt nur das Verdienst, welches ihm Reichthümer schafft; hoffen und streben wir nach einer Gesellschaftsform, in der die Erzeugnisse der Wissenschaft das Erbe der Gemüthlichkeit und nicht bloss ein neues Ausbeutungobjekt werden. Dann wird auch jeder verdienende Mann der Wissenschaft das erhabende Gefühl in die Brust begleitet, daß seine Arbeit der ganzen Menschheit ein Segen geworden.

Die Nothwendigkeit der Theaterzensur in Preußen auf Grund der Polizeiverordnung vom 10. Juli 1881 hätte neuerdings vom Ober-Verwaltungsgericht geprüft und danach bejaht oder verneint werden können, wenn das Ober-Verwaltungsgericht eine solche prinzipielle Entscheidung aus Anlaß des jüngsten Entscheidungsfalles nicht für überflüssig gehalten hätte. Im Herbst 1891 hatte der Schriftsteller Hans von Januschewicz dem Berliner Ostend-Theater ein „Die Sünde“ betitelt Schauspiel in 5 Akten zur Aufführung übergeben. Das Berliner Polizeipräsidium untersagte jedoch aus sittenpolizeilichen Erwägungen die Aufführung. Herr von Januschewicz strengte, als die Behörde auf erfolglos Reklamationen bei ihrem Standpunkt verharrte, Klage an. Der Bezirksauschuss wies letztere ab und diese Entscheidung wurde in der Berufungsinstanz von dem dritten Senat des Ober-Verwaltungsgerichts bestätigt. Der Streit der Parteien bewegte sich nun eben in erster Linie um die erwähnte Frage, ob die Polizeiverordnung vom 10. Juli 1881, soweit sie verlangt, daß dem Polizeipräsidium ein in einem öffentlichen Theater zur Aufführung in Aussicht genommenes Stück zur Prüfung vorgelegt wird, rechtmäßig ist. Der Senat nahm jedoch zu dieser von dem Vorderrichter und unter dem 31. Januar 1884 auch von dem Kammergericht bejahten Frage keine Stellung, weil die Umstände des vorliegenden Falles dazu nicht nöthigten! Im Uebrigen sprach der Senat aus, daß zu den allgemeinen Befugnissen der Polizeibehörde gehören, „Schädigungen der öffentlichen Sittlichkeit vorzubeugen“. Solche würden aber bei Aufführung des fraglichen Stückes eintreten. — Hiernach bleibt es also bezüglich der Theaterzensur beim Alten. In einem Polizeibericht ist es nicht anders zu erwarten, als daß auch die Polizei die Leiterin der geistigen Bewegung der Nation ist.

Herr Eugen Richter schreibt, trotz der derben Abfertigung, die wir ihm erst gestern zu Theil werden ließen, heute wieder: Die Renegaten aus der Redaktion der „Volks-Zeitung“, welche jetzt im „Vorwärts“ thätig sind, verrathen sich neuerlich durch eine besondere Pluth von Schimpfwörtern gegenüber Herrn Eugen Richter. Diefelben suchen zugleich sich mit Wortklauberi dahinter zu verstecken, daß sie nicht im „Vorwärts“ das Wort führen“ und daß der „Vorwärts“ ihnen nur zur Verfügung stände, wenn sie denselben zur Abwehr gebrauchten. Dabei wird die falsche Darstellung wiederholt, als ob dieselben bei der „Volks-Zeitung“ wegen ihrer Besinnungslosigkeit gemahnt seien.

Wahrlich der gemeinsame Strauchritter ist noch ein ephemerer Mann gegenüber Herrn Eugen Richter. Wo sind die „Renegaten“, die im „Vorwärts“ das Wort führen? Wir treiben keine Wortklauberi. Namen nennen, Herr Richter! Davon hütet sich der Feigling hinter dem Busch.

Eine Strafszene von kultureller Bedeutung schildert und einer unserer Leser in folgendem Schreiben:

Als am Sonnabend Mittag um 1/2 Uhr die von zahlreichen Passanten frequentirte Kochstraße passirte, bemerkte ich plötzlich, daß hinter mir die Passanten in Aufregung geriethen. Ich vernahm verschiedene „Halt-Dalt-Rufe“ und sah beim Umsehen zu meinem Erschrecken eine wüth durcheinanderlaufende Menschenmenge, welche sich aus Vertretern aller Gesellschaftsschichten, Schulfugend mit eingerechnet, zusammensetzte. Auch die heilige Hermandad war durch einen „Blanddelinquenten“ vertreten, welcher dienstlich „mittraute“. Im ersten Augenblick glaubte ich natürlich die Ergreifung eines Dynamit-attentäters, die Verhaftung des Kaffers Jäger oder anderer als Grund anzunehmen zu müssen, aber ich war enttäuscht als ich von der kräftigen Faust eines Pferdebahn-Schaffners gepackt, einen Mann erblickte, der mit allen jenen Notabilitäten keine Behutsamkeit hatte, doch wer weiß? —

Indessen war auch der Schächer der heiligen Ordnung herbeigeeilt, welcher noch von einem behäbigen Schweifstreichenden Mann begleitet wurde, und nun läßt sich mein Irrthum, denn auf die von allen Seiten gestellte Frage: „Was hat er denn gemacht?“ erhielten dieselben von dem starken Herrn die in großer Aufregung hervorgehobene Antwort: „Ja er muß mit zur Wache, er hat bei mir getraut.“

Waplofes Erschrecken malte sich auf allen Gesichtern bei dieser Antwort und die Menschen vertheilten sich kopfschüttelnd ihren Unwohlsein bis auf ein paar Spieser, welche den Staat wieder gerettet sahen, in derben Worten Lust machend. Indessen zog der Arrestant von dem starken Herrn und dem Polizisten „sanft“ begleitet, seinem Bestimmungsort zu. Ob er wohl auf der Wache den Hunger los werden konnte?

Selbstmordversuche eines Schuhmannes. Der in dem 55. Polizeiviertel in der Schmidstraße stationirte Schymann Schulz, 35 Jahre alt und in der Branngelstr. 111 in Gumbrenn wohnhaft, war seit einiger Zeit augenleidend und infolge dieses Leibes genöthigt, seinen Dienst mehr zu verrichten. Sch., ein pflichterführiger Beamter, befürchtete nun, daß er seines Leidens wegen pensionirt werden würde und daß er dann nicht Mittel genug haben werde, um leben zu können, umso mehr, als er sich zu verheirathen beabsichtigte. Gestern Vormittag schrieb Sch. einen Brief und bat seine Wirthin, das Schreiben alsbald zur Post zu beforsen, was dieselbe auch that. Als die Frau eine halbe Stunde darauf zu ihrem Wirther zurückkehrte, fand sie denselben zu ihrem größten Schrecken am Bettsofen liegend, an einem Strick aufgehängt. Es gelang ihr, den bereits Bewußtlofen ins Leben zurück zu rufen und seitens des Reviervorstandes, dem der Vorfall gemeldet wurde, sofort ein Kollege des Selbstmörders zu diesem gesandt, der bei demselben bis Nachmittags verblieb.

Sch. schien sich inzwischen beruhigt zu haben, er sprach mit dem Kollegen von der Zukunft und benahm sich so vernünftig, daß sich der Kamerad um 4 Uhr Nachmittags von dem Kranken verabschiedete. Kaum hatte jedoch der Schuhmann die Straße erreicht, als dicht vor ihm ein schwerer menschlicher Körper auf das Trottoir niederfiel und der Erschrockene bemerkte sofort, daß der Blutende, der vor ihm lag, Schulz sei, der sich aus dem Fenster des in der zweiten Etage belegenen Zimmers herabgestürzt habe. Der Lebensmüde hat seinen Zweck, sich zu tödten, nicht erreicht, er erlitt zwar mehrfache Arm- und Beinbrüche, doch wurde in dem Krankenhaus Bethanien, wohin er geschafft wurde, von den Ärzten mitgetheilt, daß Sch. sich außer jeder Lebensgefahr befinde.

Kindesmord. In dem Hause Gartenstraße 133 fand Donnerstag Nachmittag ein Pampensammler beim Durchsuchen des Müllkastens die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts, welches aufseiner bei der Geburt noch gelebt hat, und deutet eine an dem Kopfe vorgefundene Verletzung darauf hin, daß das Kind einen gewaltsamen Tod gefunden hat. Die polizeilichen Recherchen nach der Mutter sind bereits eingeleitet.

Selbstmord eines Bankiers. Auf freiem Felde hinter dem jüdischen und katholischen Friedhofe hat sich Donnerstag Nachmittag ein feingekleideter Herr erschossen. Aus Papieren, welche bei dem Selbstmörder gefunden wurden, ging hervor, daß der Erschossene ein gewisser Hammerstein, welcher in Berlin ein Bankgeschäft betrieb, war. Bei dem Tode wurden ca. 20 M. Geld und eine goldene Uhr vorgefunden; die Leiche wurde nach der Leichenhalle des jüdischen Friedhofes gebracht. Zu dieser amtlichen Notiz gehen uns noch folgende Mittheilungen über H. zu: Der Verstorbene war Mitinhaber des Bank- und Wechselgeschäftes Hammerstein und Friedländer, Dinststraße Nr. 3 hier selbst, das im Jahre 1888 mit einigen Geldmitteln von den beiden Sozian H. und F. begründet worden war. Das Geschäft scheint aber, trotzdem Hammerstein reich geblieben hat, nicht sonderlich prosperirt zu haben, denn vor einem halben Jahre etwa schied Herr Friedländer aus der Firma aus, die nunmehr von H. allein geleitet wurde. Ob der letztere große Engagements an der Börse eingegangen, darüber war vor der Hand nichts Näheres zu ermitteln. Gestern Morgen jedoch gingen seitens des Geschäftsführers der Firma verschiedenen hiesigen Banthäusern, mit denen Hammerstein gearbeitet, schriftliche Mittheilungen zu des Inhalts, daß infolge plötzlichen Ablebens des Oberen die Engagements als annullirt zu betrachten seien, da die Firma aufgelöst werde. Der Grund des Selbstmordes scheint demnach auf verhehlte Spekulationen an der Börse zurückzuführen sein; Hammerstein war 33 Jahr alt. Nach der neuesten Mittheilung hat der Selbstmord an der Börse allgemeine Aufregung hervorgerufen, denn der Verstorbene genöthigt in Börsenkreisen ein vorzügliches Renommee und war sehr beliebt. Als „kleiner“ Bankier wurde ihm ein verhältnismäßig großer Kredit eingeräumt und H. kam seinen Verpflichtungen stets pünktlich nach, bis er im Zeitraum des letzten Vierteljahres sein ganzes nicht unberückichtigtes Vermögen durch verhehlte Spekulationen verlor. — Die hiesige Börse selbst dürfte nur ganz geringe Verluste erleiden, da H. noch am letzten Ultimo regulirt. Das Motiv des Selbstmordes dürfte wohl darin zu suchen sein, daß H. außer dem Verlust seines Vermögens in den letzten Jahren die trostlose Entdeckung machte, daß sein einziges Kind von einem unheilbaren körperlichen Gebrechen befallen worden ist. In einem Anfall von Schwermuth hat sich H., ohne für seine junge Frau auch nur einige Thaler zurückzulassen, nach Weipensen begeben, um dort durch Erschießen zu enden.

Zu dem Morde in der Gartenstraße. In der Nacht zum Freitag sind auf dem Gartenplatz zwei junge Männer festgenommen worden, auf welche die im Hause Gartenstr. 88 gemachte Beschreibung der mutmaßlichen Mörder ungefähr paßt. Die Verhafteten wurden am Morgen um 1/10 Uhr mittelfst Droschke nach dem Thaborste gebracht und dort den in Frage kommenden Zeugen vorgestellt; sie mußten u. A. auch diejenigen Stellen einnehmen, in welchen die am Dienstag Beobachteten gesehen worden sind, doch erklärten sämtliche Zeugen mit voller Bestimmtheit, daß die Vorgeführten nicht mit Jenen identisch wären. Am Donnerstag Abend um 1/11 Uhr wurden in dem Hause „Hörproben“ durch die Kriminalpolizei angestellt; es begaben sich mehrere Beamte in die Manzel'sche Wohnung, während Andere in der darunter belegenen Wohnung des Mauerepoliers Wendt weilten. Das Ergebnis dieser Hörprobe war ein ganz überraschendes; man vernahm nicht nur jeden einzelnen Tritt, der in der M'schen Wohnung gemacht wurde, sondern jedes einzelne Geräusch, auch das Sprechen, was in der Wendent'schen Wohnung vernehmbar, und laut geführte Gespräche waren sogar wörtlich verständlich!

Frau B. bestätigte auch, daß sie Alles vernahme, was in der Manzel'schen Wohnung vorgebe; am Dienstag, dem Tage, als der Mord geschah, war sie nicht zu Hause; sie sei am Vormittag nach Breslau gefahren, um von dort ihre Mutter abzuholen, und Abends um 1/2 Uhr erst wäre sie wieder zu Hause angelangt. Wäre der Mord also nach dieser Zeit geschah, so hätten die Frauen unbedingt etwas hören müssen.

Bei der gemachten Beschreibung der von Frau Bendt gesehenen Persönlichkeit ist ein Irrthum unterlaufen, wie aus dieser Zeugin mittheilt; der Mörder ist ungefähr nur 1,57 Meter groß, hat schmales Gesicht, jedoch kein spitzes Kinn, ist von unterseher, nicht schwächtiger Figur und trägt einen hellgrauen Jacketanzug. Er hat kleine schmale Hände und glatte Stiebel. Seitens der Polizei wird eine bestimmte Spur verfolgt und nach einem Dienstauftrag geforscht, der seit dem Tage des Mordes verschwunden ist.

Ein überraschendes Ergebnis hat die gerichtliche Oeffnung der Leiche ergeben, die Freitag Morgen vorgenommen worden ist. Es hat sich herausgestellt, daß der Frau nicht nur der Schädel eingeschlagen worden war, sondern daß ihr auch tödtliche Stiche in Leber, Lunge und Herz beigebracht worden sind. Das Herz war vollkommen durchlochen. Mit der Klinge des Messers, dessen abgebrochene Spitze auf dem Kleide der Frau vorgefunden worden ist, haben diese Verletzungen wohl herbeigeführt werden können. Dafür, daß an dieser Messerspitze keine Blutspuren gefunden worden sind, sucht man darin eine Erklärung, daß das Messer, als es aus dem Körper gezogen wurde, durch eine außerordentliche starke Fettigkeit gehen mußte, welche das am Messer haftende Blut in sich aufgenommen haben mag. Ob der Frau zuerst die Stiche beigebracht worden sind oder ob ihr zuerst der Schädel eingeschlagen worden ist, läßt sich nicht genau bestimmen, doch müssen die Schläge mit dem Feuererze mit großer Körperkraft geführt worden sein, denn das Blut aus den Kopfwunden der Frau ist bis an die Decke gespritzt. Dieser Umstand läßt es wahrscheinlich erscheinen, daß sie in siedender Stellung die Schläge auf den Kopf erhalten hat. Aus dem Leichenbefund wird übrigens darauf geschlossen, daß die That von zwei Personen verübt worden sei.

Polizeibericht. Am 5. d. M. Vormittags wurde ein Postschaffner in seiner Wohnung in der Vorfigstraße erhängt vorgefunden. — Auf der Wache des 6. Polizeiviertels in der Artilleriestraße erschöpfte sich ein wegen Bettelns zur Haft gebrachter obdachloser Bäcker mittelfst eines kleinen Revolvers. — Ein seit längerer Zeit augenleidender Schuhmann versuchte Vormittags, sich in seiner Wohnung zu erhängen, wurde jedoch von seiner Wirthin noch rechtzeitig aus seiner Lage befreit, verfiel indessen bald darauf in Tobsucht. Während die Vorbereitungen zu seiner Ueberführung nach der Charite getroffen wurden, sprang er plötzlich aus dem Fenster zwei Stock hoch auf die Straße hinab und brach hierbei beide Unterschenkel. — Mittags wurde auf dem Hofe des Hauses Jupalidenstr. 132 im Müllkasten die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — Ein Kupferschmiedemeister brachte sich auf Veranlassung seiner ein unheilbares Weiden

in seiner Wohnung, in der Sieglitzerstraße, mittelfst Revolvers zwei Schüsse in den Kopf und in die Brust bei. Er wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — In der Feuchtstraße, nahe der Spree, wurde Nachmittags ein Arbeiter mit einer schweren Verletzung am Hinterkopfe bewußtlos aufgefunden und nach Anlegung eines Verbandes nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Der Räuberhauptmann Athanas und der Ueberfall von Tschereßkoi bildeten kürzlich wiederum den Gegenstand längerer Verhandlungen, die vor der ersten Zivilkammer des Landgerichts I geführt wurden. Trotz dieser schaurig-romantischen Räuberlegende greift am Richterische eine recht heitere Stimmung Platz, da es sich nicht um den gefürchteten Brigantendief, sondern nur um die Pantomime Athanas u. Co. handelte, welche im vergangenen Sommer im Berliner Hippodrom aufgeführt wurde. Der Verfasser dieses Zugstückes, Herr Auger, hatte gegen die damaligen Inhaber des Hippodrom, Krohn u. Co., eine Zivilklage angehängt, weil die Beklagten sich weiterten, dem Pantomimendichter für seine „ausgetragene Genossenschaft die übliche Lantime zu zahlen. Die Beklagten machten geltend, daß der Kläger eine Lantime nur zu beanspruchen habe, wenn mit der Entgleisung eines wirklichen Eisenbahnzuges ein außerordentlicher Erfolg erzielt worden wäre, und keine dieser beiden Voraussetzungen sei eingetroffen. In der vorigen Sitzung begnügte sich der Richterhof damit, durch Zeugenvernehmung den bloßen Erfolg konstatiren zu lassen. In der geistigen Sitzung gaben die Beklagten auch zu, daß mit dem Erscheinen des „Athanas“ im Hippodrom zwar weit mehr Schaulustige als früher erschienen seien, dies habe aber seinen Grund darin, daß erstens dem Athanas der Himmel freundschaftlicher gelächelt habe, als den equilibristischen Vorführungen früherer Tage und daß in der Pantomime selbst das jugkräftigste Moment der Eisenbahnzug gewesen sei, den man zufällig auf Lager gehabt habe. Wenn letzteres nicht der Fall gewesen, hätte eine Entgleisung überhaupt nicht stattfinden können. Von nicht minder großartiger Wirkung sei außerdem der phantastische „Triumphzug des Athanas“ gewesen, welchen die Beklagten auf eigene Rechnung hätten anfertigen lassen und der als „achtes Bild“ einen würdigen Schlusseffekt des Ganzen erzielt habe. Wie machte sich das Bild eigentlich? fragte beiläufig der Vorsitzende. Und darauf gab der Mandatar des Beklagten unter den Heiterkeitsausbrüchen sämtlicher Anwesenden eine lebendige Schilderung des bunten Zuges, in welchem man den „bildlich“ besetzten, entlohenen, wieder ergriffenen und erschossenen Athanas im Triumphzug in der Arena herumführte. So erzielte „das achte Bild“ wenigstens vor Gericht einen Erfolg. Seitens des Klägers wurde dagegen behauptet, daß dieser Zusatz für eine Verbalhormisierung der Pantomime anzusehen sei. Während die Beklagten sich auf 37 verregnete Tage stützen, machte der Kläger geltend, daß die Pantomime doch nicht so „ohne“ gewesen sein könne, denn sonst hätten die Beklagten die selbe doch nicht an anderen 50 schönen Tagen aufführen lassen. Die ihm hierfür von den Beklagten angebotene Entschädigungssumme von 300 M. wies der Kläger ab. Der Richterhof beschloß, durch Zeugen und Sachverständige feststellen zu lassen, ob die Pantomime oder das schöne Wetter das Publikum nach dem Hippodrom gelockt, bezw. welchen Einfluss auf den gesteigerten Besuch der vorrätigen Eisenbahnzug und das achte Bild ausgeübt haben. Darnach soll sich dann die Schätzung der Summe schließen, die dem Kläger zu gewähren ist.

Mainz, 4. Mai. Die heutige Schöffen-Gerichtsverhandlung in der bekannten Sabel-Asfareyodeker bot mancherlei interessante Momente. Angeklagt waren die Redakteure dreier hiesigen Blätter, und zwar die Herren Winkler („Mainzer Anzeiger“), Dirsch („Mainzer Nachrichten“) und Sprenger („Mainzer Volkszeitung“). Der der Beleidigungsklage zu Grunde liegende Sachverhalt ist bekannt. Die „Frankfurter Zeitung“ meint: Wohl seit Jahrzehnten sind im „Jubiläum“ nicht solche scharfe, den Militarismus und seine Auswüche geißelnde Worte vernommen worden. Auch an interessanten Zwischenfällen fehlte es heute nicht. Zunächst wurde durch die Aussage des Obersten v. Klingensolt konstatirt, daß Lebheder in seinem außerdienstlichen Leben zu wünschen übrig gelassen habe. Sodann trat Lieutenant Hüffer als Zeuge auf, der vom Kriegsgericht von der Theilnehmung an der Affäre freigesprochen worden ist, da er, unterstützt durch die Aussage von Lebheder, erklärte, nicht mit auf Hehl eingeschlagen zu haben. Aber was ergolte heute? Der Zeuge, der von der Theilnehmung in ein eingehendes Verhör genommen wurde, sagte aus eigenem Antriebe namentlich aus, daß ihn die Zeitungsartikel feurig gemacht hätten. Er habe nachgedacht und müsse nun sagen, er wisse nicht, ob er nicht auch in der damaligen Aufregung den Sabel gebraucht; er vermag weder ein Ja, noch ein Nein zu sprechen. Die nun folgenden Aussagen von Zivilisten befähigten durchaus, daß zwei Offiziere geschlagen; ein Zeuge behauptete sogar auf seinen Eid hin, daß er drei Lieutenants mit gezogenem Sabel gesehen habe. Festgestellt wurde, daß auf Hehl noch eingeschlagen wurde, nachdem er längst am Boden gelegen, ferner, daß Lebheder auch von hinten, also in den Rücken auf ihn eingeschossen. Weiter, daß auch dem Publikum mit Niederstehen gedroht wurde, wenn es etwa wagen sollte, für Neid Partei zu nehmen. Nach geschehener That hatten die Offiziere nichts weiter zu thun, als zu den Anstehenden, natürlich Zivilisten, zu sagen: „Lassen Sie den Mann verbinden!“ Wie großmüthig! Der Staatsanwalt war in seinen Ausführungen durchweg sachlich und ruhig; aber er hielt daran fest, daß die Angeklagten sich nicht in den Grenzen einer berechtigten Kritik bewegt hätten. „Mainzer Anzeiger“ und „Mainzer Volkszeitung“ seien am schwersten belastet, er beantragte diese wie gegen die minder schuldigen „Mainzer Nachrichten“ eine Geldstrafe. Hieraus erwiderte der Verteidiger des angeklagten Redakteurs Winkler, Rechtsanwalt Dr. Schmitt, mit scharfen Worten. Die Presse habe nur ihre Pflicht gethan. Es sei ein merkwürdiges Schauspiel, die sonst als Ankläger auftretende Staatsanwaltschaft diesmal in der Rolle des Verteidigers zu sehen; sie, die das Duell, den Waffengebrauch verurtheilen sollte, nehme Beides in Schutz. Man habe nicht übertrieben, wenn man den Ueberfall als mittelalterliches Faustrecht bezeichnet. Wie könne man die sogenannten Weiserhelden verurtheilen, wenn man solche Vorgänge in Schutz nehme, aber wenn auch das Offizierthum glaube, die erste Nacht im Staate zu bilden, hier stehe man vor einem Zivilgerichte, das diese Annahme zurückzuweisen wissen werde. Er bitte um Freisprechung. Gleich trefflich waren die Reden der Rechtsanwälte Dr. Horch, der für Redakteur Dirsch trat, und Casse für Redakteur Sprenger. Das Offizierthum möge, so äußerte sich der lehrerwählte Verteidiger, seine Grundzüge und Begriffe auf sich beschränken, aber es verschone damit das Bürgerthum. — Das Urtheil wird am Sonnabend verkündet werden.

Soziale Ueberflucht.

An die Arbeiter Berlins! Genossen! Durch die Presse wird Euch bereits bekannt sein, daß die Arbeiter von Rixdorf und Brix in einen Streik getrieben wurden. Seit Jahren versucht das Unternehmertum dieser Branche, immerwährend an dem durch beiderseitiges Uebereintommen angelegten Lokomotiv v. m. 8. Mai 1889 Abzüge zu

machen, welche jetzt die Höhe von 25 pSt. des damaligen Lohnes erreicht haben.

Der die Lage der Weber kennt, wird wissen, daß die Löhne derselben lächerlich niedrig sind; wenn das Unternehmertum aber die Nebenarbeiten der Gesellen — die mitunter bis zu einem Tage und darüber dauern — jezt umsonst verlangen — die Streitenden verlangen für diese Nebenarbeiten pro Stunde 20 Pfg. — so muß doch Jedermann zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier die Ausbeutung bis zum Neuesten stattfindet.

Diese Angelegenheit wird am Sonntag Vormittag die Berliner Streik-Kontrollkommission beschützigen. Sorge deshalb jeder Delegierte, daß die Streitenden so schnell wie möglich materiell unterstützt werden, und erscheine jeder derselben am Sonntag in der Versammlung. (Näch. Inserat.)

Der geschäftsführende Ausschuss
der Berliner Streik-Kontrollkommission.
J. A.: Hermann Faber, Berlin N.,
Antonstr. 34, v. part.

Sämtliche in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend (Albumarbeiter, Buchbinder, Rouvert, Kartons, Pappen, Däten, Leder, Galanterie, Zugsapier, und Glacekartonpapier-Arbeiter und Arbeiterinnen), besonders die Arbeiterinnen, welche doppelt als ihre männlichen Kollegen ausgebeutet würden, werden in einem uns vorliegenden Flugblatt aufgefordert, sich der freien Vereinigung sämtlicher in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend anzuschließen, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht und die Interessen der Mitglieder voll und ganz vertritt. Man solle die Worte unseres großen Vorkämpfers Karl Marx beherzigen: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Um einem jeden Arbeiter und jeder Arbeiterin es möglich zu machen, der Vereinigung anzugehören, ist der wöchentliche Beitrag auf 10 Pfg. festgesetzt, das Einschreibegeld beträgt 20 Pfg. Aufnahmen und Beiträge werden in den Zahlstellen der „Freien Vereinigung“ entgegengenommen, sowie in jeder Versammlung. Die Zahlstellen befinden sich bei: Thalmann, Wasserbörse 22; Herkules, Adlerbörse 4; Henke, Blumenstr. 88; Kuhlman, Schönhauser Allee 28 und bei Frau, Alte Jakobstr. 89. Geöffnet: Sonnabend Abend von 7 1/2—9 1/2 Uhr. Dasselbe wird auch an alle weiblichen Mitglieder „Die Gleichheit“ alle 14 Tage unentgeltlich verabfolgt. Der Arbeitsnachweis der Freien Vereinigung befindet sich Blumenstraße 88 bei Henke. Derselbe ist geöffnet an Wochentagen Mittags von 12 1/4—1 Uhr. Abends von 8 1/4—9 1/2 Uhr. Sonntags Vormittags von 10 1/2—11 1/2 Uhr. Außerdem wird in denselben Lokale in kürzester Zeit die Bibliothek errichtet werden. Die freie Vereinigung gewährt ihren Mitgliedern Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten. Man hat sich in solchen Fällen an den Vorsteher der Rechtschutz-Kommission Herrn Franz von Trens, Annenstr. 23, zu wenden. Auch ist Herr Rechtsanwalt W. Heine, Alexanderstr. 50, gern bereit, Aufschluss über juristische Streitigkeiten zu geben. Die Versammlungen der Freien Vereinigung finden alle Monat einmal und zwar jeden Mittwoch nach dem 15. in Scheffer's Lokal, Inselstraße 10, statt. In jeder Versammlung werden zur Unterhaltung und Aufklärung der Mitglieder zeitgemäße und wissenschaftliche Vorträge gehalten. Die Generalversammlungen finden vierteljährlich statt. In der Zwischenzeit werden gefällige Zusammenkünfte, Ausflüge, Vergnügungen u. s. w. veranstaltet, welche von der Vergnügungskommission veranstaltet. Die nächste Versammlung der Freien Vereinigung findet ausnahmsweise am Dienstag, den 17. März, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Lokal, Inselstraße 10 statt, und werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen der oben angeführten Branchen gebeten, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Auf die in Nr. 106, 2. Beilage des „Vorwärts“, veröffentlichte Erklärung des Herrn C. Fink ist zu erwidern: Es ist richtig, daß gefordert wurde: 1. Reinigung der Werkstatt, da es fast unmöglich war, weiter zu arbeiten; 2. Verkürzung der Arbeitszeit; 3. Erhöhung des Lohnes. Punkt 1 wurde bewilligt und ausgeführt, Punkt 2 zur späteren Einführung in Aussicht gestellt, Punkt 3 abgelehnt. Wir waren umsonst berechtigt zu den Forderungen betreffs der neunständigen Arbeitszeit und der Erhöhung des Lohnes auf 60 Pfennig, da diese in Berlin längst eingeführt und von der Junnung, deren Mitglied Herr Fink ist, akzeptiert worden sind. Trotzdem nur diese wenigen Zugeständnisse gemacht wurden, wollten die Gehilfen weiter arbeiten. Darum kam die Fabrikordnung zur Vorlage, laut welcher die Arbeitszeit auf 10 Stunden festgesetzt war und die Lohnsätze nach dem in den Verträgen aushängenden Tarif bezahlt wurden. Die Gehilfen verlangten nun durch eine dreigliedrige Kommission, daß man die neunständige Arbeitszeit in die Fabrikordnung aufnehmen möge, was bewilligt wurde, und nach dem aushängenden Tarif bezahle, worauf man an denselben die festgesetzten Lohnsätze heruntersetzte. Die Kommission protestierte hiergegen, worauf ihr das Komptoir verboten wurde mit dem Bemerkten, daß, wenn sie noch mehr haben wolle, man klagen werden solle. Bald darauf erhielt Kollege W. Frieberabend, ohne seine übertragene Arbeit fertig stellen zu dürfen. Sämtliche Mitarbeiter sahen dies als Maßregelung an und stellten die Arbeit ein. Dies im Wesentlichen der Her gang der Sache. Mag sich Herr Fink mit uns einigen, sofort wird die Sperre aufgehoben.

J. Buchmann,
Vertrauensmann der Steinmagern Berlin.

Der Geschäftsbericht des Verbandes Deutscher Vergleute, welcher soeben zur Ausgabe gelangt ist, umfaßt die Zeit vom 18. September 1891 bis einschließlich 27. März 1892. Die Einnahmen (33 050 M. 90 Pf.) sind gegen den letzten Bericht um einige tausend Mark höher, wohl ein Beweis dafür, daß der Stamm der Mitglieder nicht allein geblieben ist, sich vielmehr noch vermehrt hat. Auf Mitgliedsbeiträge entfällt von den Einnahmen allein die Summe 30 515 M. 20 Pf., trotz der kolossalen Arbeitslosigkeit im Winter. Die Ausgaben haben sich gegen den letzten Bericht um über 10 000 M. verringert. Für Agitation u. s. w. wurden 2117 M. 78 Pf. verausgabt. Rechtschutz wurde 161 Personen gewährt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Organisation sich immer mehr Bahn bricht trotz aller gegnerischen Machinationen und trotz aller brutalen Mittel, die in ihrer Anwendung die Zerschöpfung der Organisation zum Endzweck haben. Der Bericht schließt am 28. März 1892 mit einem Kassendefizit in Höhe von 28 040 M. 40 Pf. ab.

Die Buchdrucker Frankfurt a. M. beschlossen, auf die Zugehörigkeit zur Litzgemeinschaft zu verzichten.

Die Obmänner der Wiener Hakerkutscher theilten am Freitag der Polizei den Beschluß mit, daß zu Witternacht der Streik beginnen werde. Es wurde ihnen erklärt, daß sich die Polizei auf weitere Verhandlungen nicht einlasse.

Hast 55 pSt. der geätzten Löhne hat die Aktien-gesellschaft für Glasindustrie (vormals Friedrich Siemens) in Dresden im abgelaufenen Geschäftsjahr an Reingewinn erzielt. Daraus blieb der durchschnittliche Lohn ihrer Arbeiter mit 692 Mark 74 Pf., um etwa 240 Mark hinter dem Satz zurück, den selbst der sächsische Hofrath Ackermann seiner Zeit als unbedingte zum Leben für nötig hielt. — Was sagen denn unsere Prommen zu dieser Art Vertheilung der irdischen Ordnung? Gehört diese auch noch in die „von Gott geschaffene Ordnung“?

Die Arbeitssperre in den Spinnereien von Manchester ist durch Vereinbarung zwischen Arbeitern und Unternehmern beendet. Die Spinnereien werden am Montag wieder in Betrieb gesetzt.

Vor Zutug nach Wien werden die Formier gewarnt. Dortige Kollegen befinden sich im Streik. Da das Unternehmertum namentlich in Berlin Gefahr anzuwerden versucht, werden ganz besonders die Berliner Formier auf Obiges aufmerksam gemacht. Die bereits engagirt gewesenen Berliner Formier haben, nachdem ihnen der Sachverhalt bekannt geworden, die Reise nach Wien nicht angetreten. Hossentlich findet das schöne Beispiel praktischer Solidarität seitens jeden deutschen Formiers Nachahmung.

1300 Bergleute streikten in Tarnowitz wegen Lohnreduktion.

Internationaler Gewerkschaftskongress. Wir mel deten neulich schon, daß unter den Putzmachern der Gedanke eines internationalen Kongresses aufgetaucht sei. Die wir jezt erfahren, ist die Verwirklichung des Plans gesichert. Nur die offizielle Zustimmung der französischen Kollegen fehlt noch; da diese sich aber auf ihrer letzten Generalversammlung schon für die Abhaltung eines internationalen Kongresses der Putzmacher entschieden haben, so ist die Zustimmung gewiß.

Verfassungen.

Die an Holzbearbeitungs-Maschinen und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Berlins hielten am 26. April eine öffentliche Versammlung ab, in welcher zunächst Koll. M. Wolf über die Streik-Kontrollkommission Bericht erstattete. Koll. Stein berichtete dann folgendes über die Thätigkeit der Agitationskommission. Die Kommission habe ein Flugblatt herausgegeben und eine Statistik aufgenommen, an welcher sich leider die Kollegen bis jezt noch nicht genügend betheiligt hätten, da die Fragebogen nur spärlich eingelaufen seien; ferner seien zwei Versammlungen mit Frauen und zum Zweck der Unterstützung bedürftiger Kollegen eine Matinee abgehalten worden. Am Kauf der Agitationsmarken theilgenommen sich ungefähr 500 Kollegen. Dann gab Kollege Bunte den Kassendbericht: Die Einnahmen betragen 339.97 M., die Ausgaben 335.90 M., bleibt ein Bestand von 84.07 M. Hierzu führte Kollege Bunte noch an, daß zwar die Ausgaben der Matinee schon mit verrechnet sind, die Einnahmen jedoch nicht, weil einige Kollegen noch nicht abgerechnet hatten; Rechner schätzte die Einnahme auf ungefähr 120 M. Dem Kassier wurde Decharge erteilt und hierauf die frühere Agitationskommission und die Ueberwachungskommission wiedergewählt. Unterm Verschiedenen tabelte Kollege W. Wolf das Vorgehen eines Rifenfabrikanten (Rottbuser-Werke), welcher am Sonnabend vor Ostern von den Arbeitern verlangte, das Alles gründlich gereinigt werde, was über drei Stunden Zeit in Anspruch nahm; bezahlt hat er aber dafür nichts. Hierzu sprachen noch die Kollegen Mühl, Kobold, Brinnmühl, Pinn, Zimpel, Buchholz und Geert. Kollege Kobold forderte die Kollegen auf, sich recht zahlreich dem Verbände anzuschließen, da nur den Mitgliedern freier Rechtschutz gewährt wird. Kollege Mühl wies auf die Maiseier hin und ersuchte die Kollegen, sich recht ruhig zu bewegen, damit die „Herren mit den Gummischuhen“ nicht zu thun bekämen, wobei er an die Vorgänge des 18. März erinnerte. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die interessante Versammlung.

Die Bäckerei-Arbeiter Berlins und Umgegend hielten am 26. April eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Genosse Zubeil unter großem Beifalle über die Bedeutung des 1. Mai referierte. Nach einer in Sinne des Vortrages sich bewegenden Diskussion, in welcher das „Elysum“ als Treffpunkt für die Bäckerei bezeichnet wurde, referierte Kollege Pfeiffer über die beiden weiteren Punkte der Tagesordnung: „Letzter Protest an das königliche Polizeipräsidium betreffs der weiteren Sonntagsarbeit“ und „Anfrage an Se. Exzellenz den Handelsminister von Verlesch betreffs der Regelung der Arbeitszeit auf Grund des § 120 der Gewerbe-Ordnung“. Die Versammlung von Referenten zur Begutachtung und Beschlußfassung unterbreiteten zwei Eingaben fanden Zustimmung. Die eine Eingabe ist an den Polizeipräsidenten gerichtet, enthält einen Protest gegen die weitere Sonntagsarbeit in Bäckereibetrieben, wie sie die Junnungsmeister wünschen, und ersucht, dahin wirken zu wollen, daß nicht der § 105 in Anwendung, vielmehr vom 1. Juli ab der § 108 der Gewerbe-Ordnung zur vollen Anwendung komme, nach welchem die volle Sonntagsruhe in Kraft tritt. Die zweite Eingabe ist an den Handelsminister v. Verlesch gerichtet und enthält die Anfrage, ob und in welcher Weise der Bundesrath den § 120 der Gewerbe-Ordnung auszuführen beabsichtigt. Auch wird in dieser Eingabe die Hoffnung ausgesprochen, daß der Handelsminister Alles aufbieten werde, daß am 1. Juli nicht nur die volle Sonntagsruhe, sondern auch eine regelmäßige Arbeitszeit von höchstens täglich 12 Stunden eingeführt wird, sowohl weil die Zahl der Arbeitslosen im Bäckergewerbe 55 pSt. der Arbeiter übersteigt, als auch damit der allwärts in Aussicht genommene Streik zur Durchführung dieser Norm unterbleibe. Beim Verlesen nahen zur allgemeinen Verwunderung auch ein Pastor das Wort, dessen Darlegungen indessen keinen Boden in der Versammlung fanden; es traten ihm denn auch verschiedne Redner und in einem sündenden Schlusssatz besonders der Referent entgegen. Die Versammlung fand in einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie ihren stimmungsvollen Abschluß.

Die öffentliche Versammlung der Plätterinnen, Stäckerinnen, Näherinnen, Wäscherinnen, Volgenleute u. s., welche am 26. April in Rieck'schen Saale tagte, erstreute sich eines außerordentlich zahlreichen Besuchs. Zur Debatte stand die von der Gesellschaft der Wäsche-Fabrikanten ausgearbeitete und ausgehängte Arbeitsordnung (in Bezug auf die §§ 134 c, 134 d bis 137 der Gewerbe-Ordnung), und hielt zum besseren Verständnis Herr Regierungsbaumeister Kessler einleitend einen allgemeinen Vortrag über die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung, die Fabrikordnungen betreffend, und ging dann auf die Spezial-Arbeitsordnung näher ein. Dieselbe progt von kleinsten, unzulässlichen und auch drakonischen Bestimmungen. Eine der zweifelhaftesten Bestimmungen ist die, daß Garn und Nadeln nur aus der Fabrik bezogen werden dürfen, die Uebertragung dieser Vorschrift ist ganz besonders mit Strafe bedacht, obwohl die sonstigen Strafbestimmungen auch „nichts zu wünschen übrig lassen“. Ferner finden sich in der Arbeitsordnung ungeschickliche Bestimmungen. Der Vortragende wies ganz besonders darauf hin, daß der wirksamste Schutz gegen derartige Arbeitsordnungen die Organisation bilde, und forderte demzufolge zum allseitigen Anschlusse an dieselbe auf. (Beifall.) Herr Möring ging ebenfalls auf jene Materie ein, gleichzeitig die Branchenverhältnisse beleuchtend und kritisirend und zur Organisation auffordernd. Nachdem noch Frau Schulz und Herr Feder ihre Meinungen geäußert, gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Die am 26. April 1892 in Rieck's Salon tagende Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche erklärt sich mit der von den Wäsche-Fabrikanten ausgearbeiteten und ausgehängten Arbeitsordnung nicht einverstanden und erklärt, daß die Fabrikanten der Wäschebranche durch Einführung der Arbeitsordnung beweisen, daß sie nicht gewillt sind, in Zukunft mit ihren Arbeitern in Ruhe und Frieden zu arbeiten, und ist hiermit das „rothe Plakat“ vom Jahre 1890 illusorisch gemacht und beweisen, daß die Fabrikanten nur auf ihren Vortheil bedacht sind und den Arbeitern keine Rechte zugestehen wollen. Das heutige Bureau wird beauftragt, diese Resolution den Fabrikanten gedruckt zuzustellen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Angelegenheit der Gasplättere, bezüglich deren zwischen dem Vereinsvorsitzenden, Herrn Möring, und dem Polizeipräsidenten Verhandlungen stattgefunden haben, in deren Verlaufe auch Herr Möring eine Unterredung mit dem Gewerberath Herrn v. Stälpnagel gehabt hat. In derselben erklärte Herr Dr. Jeserich auf Grund vorgenommener lokaler Recherchen das Gasplättern für der Gesundheit dienlicher, als das bisherige Holzplättern. Auf Grund dieses Gutachtens vermochte Herr v. Stälpnagel vorerst in dieser Sache nichts weiter zu thun, es sei denn, daß ärztliche Nachweise der Schädlichkeit des Gasplätterns beigebracht werden können. An den Plätterinnen wird es nunmehr liegen, das gewünschte Beweismaterial herbeizuschaffen. — Den 1. Mai feierten die Arbeiterinnen und Arbeiter der Wäschebranche in Wannsee (Reichthof).

Die Filiale der Berufsgenossen (Schleifer, Präger u. s.) hielt am 27. April eine Generalversammlung ab. Zunächst gab der Bevollmächtigte Seydel den Jahresbericht. Aus demselben ist hervorzuheben, daß 9 Verwaltungssitzungen und 7 Versammlungen stattfanden, in welcher letzteren außer einer stets ein Vortrag geboten wurde. Die jeztige Mitgliederzahl beläuft sich auf 176. Kollege Seydel motivirte im Weiteren die Nothwendigkeit der Verschmelzung der drei Filialen Berlins. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner ebenfalls dafür aus, worauf eine dahingehende Resolution angenommen und den Mitgliedern dringend an Herz gelegt wurde, recht zahlreich in der nun folgenden kombinirten Generalversammlung zu erscheinen, in welcher die Wohl der Verwaltung vor sich gehen wird, sowie auch über die monatlichen Versammlungen zu beschließen ist. Hiernach gelangte ein Antrag zur Annahme, es der Verwaltung anheim zu stellen, die Arbeitslosen-Unterstützung vorzunehmen auf Grund des Statuts und nach Maßgabe des Arbeitsnachweises, jedoch auf schnellstem Wege. Kollege Seydel machte noch bekannt, daß die Karte der Berliner Gastwirthsgehilfen jezt von blauer Farbe ist, und ernahnte die Mitglieder, immerwährend unter den indifferenten Kollegen zu agitiren, bzw. dieselben aufzumuntern, damit sie sich der Organisation anschließen.

Der Fachverein der Stelmacher Berlins und Umgegend nahm in einer Generalversammlung die Abrechnung des Kassiers Kollegen Wöttinger vom ersten Quartal entgegen, wonach die Einnahmen 112.31 M., die Ausgaben 49.10 M. betragen, mithin ein Bestand von 63.21 M. verbleibt. Dem Kassier wurde Decharge erteilt. Der Vorsitzende erstattete alsdann den Bericht des Vorstandes. Danach fanden im letzten Jahre 13 Sitzungen und 12 Versammlungen statt. Die Mitgliederzahl beträgt 100. Der Vorsitzende forderte die Kollegen auf, thätig für den Verein einzutreten, damit auch die Indifferenten zur Organisation herangezogen werden. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Rehmann 1., Rosenberger 2., Vorsitzender, Esfer 1., Bombly 2. Schriftführer, Jachau 1., Rohrdrorf 2. Kassier, Brück, Krüger und Schnellste Neoforen. Klüdem berichtete Kollege Esfer über den Verbleib des Fonds, welcher für öffentliche Zwecke bestimmt war. Danach sind 112.10 M. an arbeitslose Kollegen ausgezahlt und 23.10 M. für öffentliche Versammlungen verwendet worden, es blieb sonach ein Bestand von 2.57 M. Das Vergnügungsomitee machte noch bekannt, daß am 2. Juli ein Sommernachtsball in der Königsbahn stattfindet, und zum Schluß wurde ein Antrag angenommen, wonach die Versammlungen im Sommer an Wochentagen abzuhalten sind. Die Wahl des Lokals bleibt dem Vorstand überlassen.

Die Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmänner hielt am 26. April eine Generalversammlung ab, in welcher der Vorstand über die Thätigkeit des Vereins im ersten Jahre seines Bestehens berichtete. Hieraus fand die Neuwahl des gesamten Vorstandes statt. Zunächst wurde als 1. Vorsitzender Kollege G. Schönerl mit großer Majorität wiedergewählt. Der Posten des 2. Vorsitzenden wurde durch den Kollegen G. Graf neu besetzt und Kollege G. Jahnke als Kassier wiedergewählt. Kollege R. Böhm wurde 1. Schriftführer, G. Vogel 2. Schriftführer, G. Kaabe Weisler. In Betreff des Stiftungsfestes wurde beschlossen, ein Monstre-Konzert zu veranstalten, an dem sich sämtliche Mitglieder betheiligen. In das Vergnügungsomitee wählte man die Kollegen Graf, Vogel, Bullfen, Berger, Brandt. Dem Kollegen R. wurden 10 M. als Untertragung aus der Vereinskasse bewilligt.

- Sparverein Berliner Schneider.** Sonntag, den 8. Mai, früh 10 Uhr: Übungsstunde; Abends 8 Uhr: Gemüthliches Beisammensein mit Kamelle im Vereinslokale, Alte Jakobstr. Nr. 68 im Restaurant von Sämann.
- Freiwillige Gemeinde in Berlin.** Sonntag, den 8. Mai, Vormittags 10 Uhr, Vortrag über: „Nähtung der Vertheilungen.“
- Leitung, Haderarbeiter!** Große öffentliche Versammlung am Sonntag, den 8. Mai, Vormittags 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 76. Gründung einer Selbstorganisation.
- Verein Bildung und Befähigung Berlin.** Heute Abend 9 Uhr Beisammensein bei Beilmann, Weinstr. 4. Vortrag des Herrn Fr. Reimwender über die neue Gewerbe-Ordnung.
- Zentral-Branken- und Strohbranche der deutschen Wagenbauer Berlin (Spezial 4).** Versammlung am Sonntag, den 8. Mai, Vormittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Hubel, Naujanstraße Nr. 64. Abrechnung vom 1. Quartal 1892.
- Preis Nieder-Garnier.** Sozialdemokratische Volksversammlung am Sonntag, den 8. Mai, in der Reichsd'ischen Draueret zu Strausal. Rückers in der Freitag's-Kanne.
- Aktiver Arbeiterinnenverein sämtlicher Berufsmänner Berlins und Umgegend (Filiale Linden).** Große Versammlung am Sonntag, den 8. Mai, Nachmittags 8 Uhr, in Rieck's Salon, Waldstraße 2 (Gefundenbrunn). Vortrag des Herrn Dr. Wolf über: „Schicksal der Ehe und die Stellung der Frau in derselben.“
- Arbeiter-Bildungsverein.** Sonnabend, Abends 8 1/2—10 1/2 Uhr. Süd-Schule, Rangbörgerstr. 43; Unterricht in Deutsch (aut.); Süd-Schule, Rieckbörgerstr. 43; Unterricht in Buchführung; Ost-Schule, Waldstr. 21; Unterricht in Deutsch (aut.); Nord-Schule, Wälckerstr. Nr. 179a; Unterricht in Deutsch (aut.). In alle Lehrfächer können noch Schüler und Schülerinnen, auch sehr im Laufe des Semesters eintreten.
- Deutscher sozialdemokratischer Leseklub in Paris.** Cafe de la Nouvelle Poste, 15, rue de Valenciennes und Rue Etienne Marcel, Sitzung des Vorstandes, 1. Sonntag, 3. Sonntag, öffentliche Versammlung; reiche Bibliothek, Vorträge, deutscher Unterricht. Der deutsche Arbeiter, der fremd nach Paris kommt, findet hier einen Anhaltspunkt, Rath und Belehrung.

Die Veränderungen, welche den Arbeiter-Jugendbund oder den Bund der gefälligen Arbeitervereine betreffen, sind nur an die Vorstände derselben zu richten.

- Arbeiter-Jugendbund Berlins und Umgegend. Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsstunde.** Aufnahme neuer Mitglieder. Grüne Gasse, Rieckbörger, Hermann- und Knebefelder-Gasse bei Weitz. — Brunnen, Rangbörgerstr. 21 bei Walschold. — Gänge-Scho, Naujanstraße 66, bei Hubel. — Freundschaft 3, Friedbörgerstr. Nr. 48 bei Kollman. — Süd 45, bei Knebel, Waldstraße 63 (Gefundenbrunn). — Süd 47, Wälckerstr. 63 bei Wiedow. — Harmonie 2, Friedbörgerstr. 43, Gesellschaftsausw. — Helfen-Berg, Blumenstraße 21a. — Zeitzow in Zeitzow, Schwarzer Hahn. — Gomerada, Rangbörgerstr. 34. — Fiebertragung in Brandenburg, Wengert's Gartenterr. — Libertät, Wälckerstr. 64 bei Ulrich.
- Bund der gefälligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsstunde.** Abends 10 bei Schafnat, Residenzstr. 25. — Bauarbeiter Deutscher Gasse bei Sobery, Färberstr. 7. — Handclaf Dorantröcken bei Rech, Schulstraße Nr. 104. — Vergnügungsverein Grüne Schiffe bei Sperling, Inselstraße 1. — Vortragsverein-Gesellschaft Paraganaria, bei Grothe, Reichard-Allee 76. — Gefälliger Verein Gut Heil bei Weimann, Prachtstr. 39. — Landbauverein Borussia bei Feldbahn, Weinberg 13 (Sitzung nach dem 1. und 2. im Monat). — Vergnügungsverein Heiligland bei Rieckel, Stralauerstr. 67 (alle 14 Tage). — Raucherklub Anita bei Hüfner, Weidestr. 38. — Theaterverein „Opfigenia“, „Rechtliches Wort“, Prachtstr. 130 (Ringsstr.).
- Gesang-, Turn- und gefälliger Vereine. Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsstunde.** Turnverein Allegro bei Spindler, Reichbörgerstr. 118, Gasse Färberstr.
- Turnvereine Gesundbrunnen. Die 2. Männerabtheilung turnt heute von 8 1/2—10 1/2 Uhr in der Turnhalle, Fiermanndorferstr. 29.**
- Bühnenverband Germania leben!** Sonntag im Monat bei Reichthof, Rangbörgerstr. 22. — Verband Arbeiter-Gesellschaft, „Schneeglöckchen“, Abends 9 1/2 Uhr bei Schulz, Brunnstr. 113.
- Vergnügungsverein Walfis 8 1/2 Uhr bei C. Heisler, Barnimstr. 18. — Vergnügungsverein Junge Jugend Abends 9 Uhr, im Restaurant Landowisch, Feuerstr. 9. — Vergnügungsverein Junge Jäger Abends 9 1/2 Uhr Reichbörgerstr. 2.**
- Gesellschaftsvereine Vorkühnens-Gasse, Abends 9 Uhr, Wälckerstr. 103 bei Reide. — Dansk Hørsing Kreis (Dänischer Verein Berlins). Lindenstraße 103 bei Wappe. — Verein ehemaliger Schüler der 20. Gemeindschule, Abends 9 Uhr, Reimannstr. 102, Knebelstr. 68. — Gefälliger Verein Italia, jeden Sonntag im Restaurant Wölfe, Rangbörgerstr. 13.**
- Stallbud Kreuzbude bei Meier, Weitzstr. 22. — Stallbud Revolution, Abends 9 1/2 Uhr bei Hauptmann.**
- Handclaf Dorantröcken, Abends 9 Uhr, Schulstraße 104 beim Rosentauer Arch.**

